

Sportausschuss
Wortprotokoll
74. Sitzung

Mittwoch, den 20.03.2013, 14:30 Uhr
Sitzungsort: JKH
Eingang Wilhelmstraße 68
11011 Berlin
Sitzungssaal: Jakob-Kaiser-Haus, Raum 1.302

Vorsitz: Dagmar Freitag, MdB

EINZIGER PUNKT DER TAGESORDNUNG:

Öffentliche Anhörung zum Thema
„Integration im und durch den Sport“

Anwesenheitsliste*

Mitglieder des Ausschusses

Ordentliche Mitglieder des Ausschusses

Stellv. Mitglieder des Ausschusses

CDU/CSU

Gienger, Eberhard
Heil, Mechthild
Mayer, Stephan
Riegert, Klaus
Steffel, Frank, Dr.
Stier, Dieter
Strenz, Karin

Dobrindt, Alexander
Fischer, Dirk
Grindel, Reinhard
Knoerig, Axel
Kolbe, Manfred
Stetten, Christian Freiherr von
Wichtel, Peter

SPD

Bätzing-Lichtenthäler, Sabine
Fograscher, Gabriele
Freitag, Dagmar
Gerster, Martin

Lambrecht, Christine
Marks, Caren
Schäfer, Axel
Zypries, Brigitte

FDP

Bracht-Bendt, Nicole
Günther, Joachim
Knopek, Lutz, Dr.

Ehrenberg, Hans-Werner
Luksic, Oliver
Volk, Daniel, Dr.

DIE LINKE.

Kunert, Katrin
Petermann, Jens

Seifert, Ilja, Dr.
Tempel, Frank

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Cramon-Taubadel, Viola von
Wagner, Daniela

Klein-Schmeink, Maria
Roth, Claudia

*) Der Urschrift des Protokolls ist die Liste der Unterschriften beigelegt.

Bundesregierung

Bundesrat

Fraktionen und Gruppen

Unterschriftsliste

Unterschriftsliste

Unterschriftsliste

Einziger Punkt der Tagesordnung

Öffentliche Anhörung zum Thema „Integration im und durch den Sport“

Die **Vorsitzende**: Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Sachverständige, ich begrüße Sie sehr herzlich zur 74. Sitzung des Sportausschusses. Einziger Punkt der Tagesordnung heute ist eine öffentliche Anhörung zum Thema „Integration in und durch den Sport“. Diese ursprünglich bereits für den 12. Dezember 2012 angesetzte Anhörung zu diesem Thema mussten wir sehr kurzfristig absagen, weil infolge einer Änderung der Plenartagesordnung absehbar war, dass keine angemessene Beratungszeit zur Verfügung gestanden hätte. Ich danke nochmal für Ihr Verständnis und freue mich besonders, dass unsere Sachverständigen unserer erneuten Einladung alle gefolgt sind und begrüße sehr herzlich Herrn Bugur, Cheftrainer des SC Banzai, Herrn Orlovic, Gemeinschaft Kroatischer Fußballvereine Bundesrepublik Deutschland e. V., Prof. Dr. Stahl, Fachhochschule für Sport und Management in Potsdam. Die Sachverständigen Rosenbach und Fehres werden noch gesucht im Haus. Ich denke aber, dass sie in absehbarer Zeit hier erscheinen werden. Für die bereits im Dezember übersandten Stellungnahmen, die als Ausschussdrucksachen 17 (5) 165 und 17 (5) 168 – 170 verteilt wurden, bedanke ich mich ebenfalls herzlich. Als Regierungsvertreter stehen uns sitzungsbegleitend weiterhin vom Bundesinnenministerium Herr Parlamentarischer Staatssekretar Dr. Christoph Bergner und Frau Schirrmeister zur Verfügung, die ich ebenfalls herzlich begrüße.

Zum Verfahren: Wie in der Einladung bereits angekündigt, bitte ich die Sachverständigen zunächst um ein kurzes Eingangsstatement, das nach Möglichkeit fünf Minuten nicht überschreiten sollte. Diesen Eingangsstatements wird sich

eine Frage- und Antwortrunde anschließen. Von der Sitzung wird ein Wortprotokoll angefertigt, für dessen Erstellung ein Tonmitschnitt aufgezeichnet wird. Ich schlage vor, dass wir in der Reihenfolge beginnen, wie die anwesenden Sachverständigen neben mir sitzen, und ich würde gerne Herrn Prof. Dr. Stahl das Wort erteilen. Bitteschön.

Prof. Dr. Silvester Stahl (Fachhochschule für Sport und Management Potsdam): Also, vielen Dank für die Einladung zunächst mal. Ich will hier eingangs zu zwei Punkten kurz etwas sagen, nämlich erstens allgemein zu dem Themenbereich „Integration im und durch Sport“ ein paar Punkte, die mir da wichtig erscheinen, und dann will ich zweitens auf das Thema „Ethnische Sportvereine“ eingehen, das ist einer meiner Forschungsschwerpunkte. Es ist erfahrungsgemäß immer ein Thema, was sozusagen dann irgendwann auf den Tisch kommt, wenn es um dieses Thema „Integration durch Sport“ geht, und es ist ja eben auch berücksichtigt in dem Fragenkatalog, der uns zugegangen ist. Zum einen, wenn es um das Thema „Integration durch Sport“ geht, ist es aus meiner Sicht zunächst mal wichtig, dass man sich klar macht, dass man unterscheiden muss zwischen einer gezielten Integrationsarbeit mit und im Sport und zum anderen Integrationseffekte, die gewissermaßen als Nebenwirkung des ganz normalen Sporttreibens zustande kommen. Zum einen haben wir eben eine ganze Reihe von Programmen und Projekten inzwischen. Das größte davon, das Bundesprogramm „Integration durch Sport“, das vom DOSB ausgerichtet wird, wird sicher hier im Beitrag im Gespräch mit Frau Dr. Fehres auch noch genauer vorgestellt werden. Daneben gibt es aber eben eine ganze Reihe weiterer Programme unterschiedlicher Träger. Da wird also Sport ganz gezielt instrumentell mit Konzepten

eingesetzt, um Integrationsziele zu erreichen. Das ist auch ein Bereich, über den wir in der Sportsoziologie, die ich ja hier vertrete, inzwischen eine ganze Menge wissen. Viele von diesen Maßnahmen sind inzwischen wissenschaftlich evaluiert worden. Was es aber eben auch gibt, und die Unterscheidung scheint mir wichtig zu sein, sind einfach Integrationswirkungen die entstehen, wenn Menschen, ohne dabei solche spezifischen Ziele zu verfolgen, einfach um des Sporttreibens selbst willen, Sport treiben gemeinsam, nämlich soziale Beziehungen, die entstehen, Lerneffekte, die eintreten können, auch Identifikationseffekte, insbesondere auf lokaler Ebene. Beides muss man sozusagen ein Stück weit voneinander abgrenzen. Der zweite Punkt, der mir grundsätzlich wichtig erscheint, ist, dass man sich klarmacht, dass wir es hier, wenn es um die Frage, wie eigentlich der Sport den gesamtgesellschaftlichen Integrationszusammenhang beeinflusst, geht, doch ganz offensichtlich mit einer sehr ambivalenten Wirkung zu tun haben. Denn diesen von mir genannten Integrationseffekten muss man eben gegenüberstellen, dass es sehr wohl auch integrationshemmende Momente im Sport gibt, dass es Ausgrenzung im Sport gibt. Wir sehen auch, dass nach wie vor Personen mit Migrationshintergrund in den deutschen Sportvereinen unterrepräsentiert sind. Es gibt interethnische Konflikte, es gibt Rassismus im Sport. Und all das ist eben diesen Integrationswirkungen, wenn man ein realistisches Bild gewinnen will, gegenüberzustellen. Dabei entsteht natürlich auch die Frage, was überwiegt denn da? Und das ist nun aus wissenschaftlicher Sicht nicht mit hoher Gewissheit zu beantworten. Es ist einfach ein sehr weites Feld, sehr komplex. Insofern ist das ein Stück weit spekulativ. Man kann auch solche Integrationswirkungen natürlich nicht immer genau bemessen. Insofern kann ich Ihnen da

tatsächlich auch nur meine eigene Meinung wiedergeben. Ich persönlich bin sehr davon überzeugt, dass unter dem Strich, wenn Sie so wollen, die Integrationswirkungen des Sports deutlich überwiegen. Und genau das, und damit komme ich zum zweiten Thema, zu dem ich hier kurz etwas sagen will, gilt in besonders hohem Maße für die ethnischen Sportvereine. Und das resultiert zunächst mal daraus, dass die etwa 500 Sportvereine, die eben von Migranten selbstständig geführt werden, die auch einer einzelnen Herkunftsgruppe zuzuordnen sind, dass sie ein sehr breites Spektrum abbilden hinsichtlich ihrer Vereinstätigkeit, ihres Selbstverständnisses und der erwartbaren Integrationswirkungen, zumal eben auch nicht alle dieser Vereine weltanschaulich neutral sind. Auch hier kann man auf der einen Seite eben spezifische Integrationseffekte feststellen, und zwar solche, die deutsche Sportvereine nicht ohne weiteres erbringen, die insbesondere dadurch eintreten, dass es diesen ethnischen Sportvereinen ganz sicher gelingt, in großer Zahl auch Personen in das deutsche Sportsystem zu integrieren, die einem deutschen Verein nicht so ohne weiteres beitreten würden. Das ist ein Argument, das mir immer wieder begegnet, wenn es um das Thema geht, dass insbesondere Vereins- und Verbandsvertreter aus deutschen Vereinen sagen, na ja, warum sollen die denn eigene Vereine betreiben, die sind doch bei uns willkommen, sollen doch in unsere Vereine kommen, ist doch besser für die Integration, aus meiner Sicht kein realistischer Vergleichsmaßstab. Weitere spezifische Integrationseffekte kommen aus meiner Sicht zustande durch Bildungserwerb, durch Qualifikationen die entstehen im Rahmen vom freiwilligen Engagement, das hier in diesen Vereinen auch von Migranten ausgeübt wird. Und im Übrigen gibt es auch eine ganze Reihe von ethnischen Sportvereinen inzwischen, die sich

an gezielten Integrationsmaßnahmen beteiligen, auch im Bundesprogramm „Integration durch Sport“ sind einige von ihnen als Stützpunktvereine vertreten. Und nun gilt hier eben das Gleiche, was ich nun gerade allgemein auch schon gesagt habe. Diesen spezifischen Integrationseffekten gegenüberzustellen sind eben auch hier integrationshemmende Momente, sind also segregative Momente, konfliktfördernde Momente. Denn zum einen gibt es bei den ethnischen Sportvereinen zumindest eine Minderheit, so schätze ich das jedenfalls ein, von Vereinen, wo tatsächlich der segregative Moment relativ stark ist, zum Teil auch beabsichtigt. Beabsichtigt ist es ganz sicher nur bei einer Minderheit der Vereine, die dann zum Teil tatsächlich auch unter sich bleiben, die Mitglieder in ihrer jeweiligen Herkunftsgruppe. Bei den meisten Vereinen ist aber auch dann, wenn sie zum Beispiel anhand des Namens sich eindeutig einer bestimmten Herkunftsgruppe zuordnen, das nicht der Fall, sondern meistens sind sie tatsächlich offen. Häufig haben sie eben auch gleichzeitig herkunftsdeutsche Mitglieder. Und dann schließlich muss man sozusagen auf der Negativseite auch noch ansprechen, dass, und das belegen wissenschaftliche Forschungsergebnisse aus unterschiedlichen Bundesländern, ethnische Sportvereine vergleichsweise häufig an Konflikten insbesondere im Amateurfußball beteiligt sind, Konflikten auf ganz unterschiedlichen Eskalationsniveaus. Das muss man aus meiner Sicht sehr wohl in Rechnung stellen. Gleichzeitig sollte man vorsichtig sein mit Schuldzuweisungen, denn Ausgangspunkt für solche Konflikte sind häufig auch rassistische Provokationen, die man jetzt den Migranten und ihren Vereinen aus meiner Sicht nicht anlasten kann. So, und wenn man nun eine Gesamtsicht schaut, ist das ähnlich, wie ich es gerade nun schon allgemein gesagt habe. Auch bei den ethnischen Sport-

vereinen ist aus wissenschaftlicher Sicht jetzt nicht mit großer Gewissheit zu bestimmen, was da überwiegt. Aber auch hier ist es so, dass meiner persönlichen Überzeugung nach die integrativen Wirkungen dieser Form der Selbstorganisation überwiegen. Schließlich will ich noch mit dem Hinweis schließen, dass so eine Gesamtbeurteilung der Integrationswirkung von ethnischen Sportvereinen am Ende viel weniger eine wissenschaftliche, als viel mehr eine politische Frage ist, denn sie ist in hohem Maße abhängig von dem Integrationsleitbild, was man dabei voraussetzt. Hat man also eine sehr stark assimilativ orientierte Integrationsvorstellung, wird man diese ethnischen Sportvereine relativ kritisch einschätzen. Wenn man eher ein pluralistisches Integrationsleitbild voraussetzt, dann stehen wir ausgesprochen gut da. Bis hierhin erst mal vielen Dank.

Die **Vorsitzende**: Ganz herzlichen Dank. Ich begrüße die mittlerweile eingetroffenen beiden Sachverständigen Herrn Rosenbaum und Frau Dr. Fehres und würde jetzt nahtlos mit Frau Dr. Fehres weitermachen wollen, nicht ohne, liebe Frau Dr. Fehres auch Ihnen und Herrn Rosenbach, den Hinweis zu geben, dass das Eingangsstatement nach Möglichkeit nicht länger als fünf Minuten umfassen sollte. Da wir hier keine Ampel im Raum haben, auf der Sie die laufende Zeit sehen können, seien Sie mir bitte nicht böse, wenn ich Sie zu gegebener Zeit ganz vorsichtig erinnere, dass es zum Ende der ersten Redezeit geht. Frau Dr. Fehres, Sie haben das Wort.

Dr. Karin Fehres (Direktorin Geschäftsbereich Sportentwicklung beim Deutschen Olympischen Sportbund): Sehr geehrte Frau Freitag, sehr geehrte Damen und Herren, zunächst mal herzlichen Dank für die Einladung

hier in den Sportausschuss. Das Thema „Integration durch Sport“ ist für den DOSB ein ausgesprochen wichtiges Thema, gesellschaftspolitisch wichtiges Thema, aber auch sportpolitisches Thema, und deshalb freuen wir uns ganz besonders, dass der Sportausschuss sich mit diesem Thema befasst. Wir leben in einer Gesellschaft, die von Migration geprägt ist. Etwa 20 % der in Deutschland lebenden Bevölkerung haben Migrationshintergrund. In einigen westdeutschen Bundesländern, in den Stadtstaaten und in den urbanen Ballungszentren liegt dieser stetig weiter wachsende Anteil heute bereits deutlich darüber. Menschen, die aus anderen Ländern zu uns gekommen sind, leben bei uns nicht im luftleeren Raum. Sie suchen in der Regel nach Anschluss, streben nach gesellschaftlicher Anerkennung, suchen den kulturellen Austausch und wollen Freundschaften schließen. Und sie sind gerade vor dem Hintergrund der Bevölkerungsentwicklung, der demographischen Entwicklung und der zunehmenden Internationalisierung eine willkommene Bereicherung für unser Land. Der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund kommt daher eine herausragende Bedeutung zu. Und die Tatsache, dass sich wichtige gesellschaftliche Kräfte mit Nachdruck und dauerhaft dieser Aufgabe widmen, ist eine unverzichtbare Voraussetzung für den nachhaltigen Erfolg der Integrationsarbeit. Denn Integration ist ein langfristiger, kontinuierlicher Prozess, der durch die permanente Verständigung über gemeinsame Grundlagen des Zusammenlebens und des Miteinanders immer wieder neu beschrieben werden muss. Integration ist also eine beständige Aufgabe für alle, und sie bezieht sich notwendigerweise nicht nur auf die Zugewanderten, sondern betrifft ebenso die einheimische Bevölkerung. Der DOSB, das Dach des Sports, widmet sich deshalb seit vielen Jahren intensiv

dieser Aufgabe. Denn Sport und Sportvereine bieten mit ihren weitreichenden individuellen Chancen und sozialen Möglichkeiten ein sehr spezifisches Handlungsfeld für gelingende Integration. In Sportvereinen finden Menschen eine Heimat und das unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft und Religionszugehörigkeit. Bisweilen wird behauptet, der Sport wirke per se integrativ. Das ist grundsätzlich richtig, auch wenn dieses Anliegen gelegentlich im sportlichen Wettkampf verloren zu gehen droht. Doch kann gelingende Integrationsarbeit nur dann auch ihre nachhaltige Wirkung entfalten, wenn sie in einem kommunikativen und gestalteten Prozess eingebunden ist. Dieser reicht von der gezielten Ausbildung interkultureller Kompetenzen über die aufsuchende Sportarbeit in sozialen Brennpunkten bis hin zur planvollen Entwicklung funktionierender Netzwerke auf allen Ebenen unserer Gesellschaft. Er umfasst also ein ganzes Bündel an aufeinander abgestimmten Maßnahmen, Aktivitäten, Angeboten, die die jeweilige Wirksamkeit kontinuierlich überprüft, wie Herr Stahl gerade eben auch beschrieben hat, und deren Inhalte konsequent an den Schwerpunkten orientiert, weiterzuentwickeln sind. Der Integrationsprozess in und durch den Sport muss also aktiv gestaltet werden, man kann ihn nicht sich selbst überlassen. Für diesen Prozess steht in besonderer Weise das Programm „Integration durch Sport“, das die Integrationspotenziale des Sports gezielt anregen, fördern und erweitern will. Das Programm wird auf Bundes-, Länder- und auf lokaler Ebene von ausgebildeten Fachleuten verantwortet. Sie gewinnen, motivieren, fördern und unterstützen in vielfältiger Weise interessierte Sportvereine, Netzwerkpartner und freiwillig Engagierte in ihrer Integrationsarbeit vor Ort. Hierbei stehen uns das BMI und das BAMF als Ratgeber, als Zuwendungsgeber und als Partner begleitend zur

Seite. Mit dem Programm „Integration durch Sport“ wollen wir die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund am gesellschaftlichen Leben stärken, wohlgerne am gesellschaftlichen Leben, nicht nur an der bloßen Ausübung von Sport. Unser Ziel ist es, gezielt vorhandene Hindernisse und Berührungspunkte abzubauen, um noch mehr Menschen mit Migrationshintergrund den Weg in Sportvereine zu ermöglichen. Sie sind uns willkommen, ob als sportlich Aktive, als Helfer/innen beim Vereinsfest oder auch in der Vorstandsarbeit. Zugleich profitieren wir durch die dadurch entstehende kulturelle Vielfalt und erleben sie als Bereicherung für unsere eigene Arbeit. Im Jahr 2012 hat das Programm „Integration durch Sport“ deutschlandweit 764 Stützpunktvereine betreut. Die geschätzte Zahl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen an den angebotenen Maßnahmen und Aktivitäten lag bei über 1,3 Millionen. Unser Programmschwerpunkt liegt derzeit auf der zielgruppenspezifischen Arbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund, die bisher im Sport unterrepräsentiert sind. Das sind insbesondere Mädchen und Frauen und die Älteren. Um diesen langfristig angelegten Integrationsprozess zu unterstützen, ist die organisatorische und somit auch die finanzielle Planbarkeit entsprechender Maßnahmen von zentraler Bedeutung. Ein wichtiger und richtiger Schritt war daher die Umstellung einer einjährigen auf die jetzt dreijährige Förderperiode. Hierfür sind wir dem Zuwendungsgeber dankbar. Der DOSB setzt sich jedoch weiterhin dafür ein, dass die bisherige Fördersumme des Programmes, die bei jährlich 5,4 Millionen Euro liegt und die das Bundesministerium des Innern auf Beschluss des Deutschen Bundestages, also von Ihnen als Abgeordneten, zur Verfügung stellt, moderat erhöht wird. Denn die letzte Erhöhung datiert aus dem Jahr 2000, das ist jetzt 13 Jahre her. Die

durch die integrationspolitischen Aktivitäten der Bundesregierung entstandenen Erwartungen von Migranten und Migrantinnen, die gewachsenen Ansprüche an das Programm und die inflationsbedingt gestiegenen Kosten begründen aus unserer Sicht einen Mehrbedarf von ca. 1 Million Euro per anno. Eine erfolgreiche Integrationsarbeit, nicht nur im Bereich des Sports, muss von einer intensiv und engagiert geführten gesellschaftlichen Diskussion flankiert werden. Dafür ist es wichtig, der Integrationspolitik und ihrer öffentlichen Kommunikation dauerhaft einen zentralen Platz auf den politischen Tagesordnungen des Bundes wie auch der Länder einzuräumen. Wir begrüßen daher ausdrücklich die integrationspolitischen Initiativen des Bundes und arbeiten aktiv im Integrationsbeirat der Bundesregierung mit. Die dort erarbeiteten Vereinbarungen, aber auch die Begegnungen dort helfen uns, unsere Netzwerke auszubauen und bieten uns wichtige Orientierungshilfen für unsere Arbeit. Vielleicht soweit erst mal zum Einstieg und ich denke mir, dann noch in der Diskussion. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Die **Vorsitzende**: Ganz herzlichen Dank Frau Dr. Fehres. Darf ich bitten, das Mikro eben auszuschalten. Und das Wort geht an Herrn Michael Rosenbach, Gruppenleiter Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Bitte sehr, Sie haben das Wort. Und auch für Sie gelten nach Möglichkeit die fünf Minuten.

Michael Rosenbach (Gruppenleiter Bundesamt für Migration und Flüchtlinge): Es ist ja jetzt schon so viel gesagt, vielleicht kann man da das eine oder andere abkürzen. Sehr geehrte Frau Vorsitzende, meine sehr verehrten Damen und Herren. Auch ich darf mich recht herzlich bedanken für die Einladung, hier als Experte bei Ihnen sein zu dürfen. Frau Dr. Fehres hat es

vorhin schon angesprochen, 20 % der Menschen in Deutschland haben inzwischen Migrationshintergrund, das heißt, unsere Gesellschaft ist längst vielfältig geworden und eigentlich geht es darum, genau diese Vielfalt jetzt zu gestalten. Das gilt für den Sport ebenso wie für alle gesellschaftlichen Bereiche. Integration lebt vom Miteinander, von der Chance der Teilhabe, von der Möglichkeit, die Gesellschaft wirklich aktiv mitgestalten zu können. Sie ist mehr als reiner Spracherwerb, als spezielle Beratung oder als Einzelprojektarbeit, alles Themen, denen wir uns als Bundesamt auch widmen. Integration passiert nicht an irgendeinem Schreibtisch, sei es in Berlin oder bei uns in Nürnberg, sondern ob Integration passiert, das sieht man vor Ort, das sieht man in den Stadtteilen, in den Schulen, auf der Arbeit und eben auch in den Sportvereinen. Besonders hier besteht die Möglichkeit zur Begegnung und zum Miteinander und das völlig unabhängig von der Herkunft. Und genau an dieser Stelle setzt das Projekt „Integration durch Sport“ ein und das ist eigentlich das Tolle daran. 91 000 Sportvereine und 27,5 Millionen Mitglieder des DOSB, allein diese Zahlen zeigen schon die Dimension, die der DOSB, aber auch der Sport in unserer Gesellschaft tatsächlich hat. Und eben dieser organisierte Sport bietet mit seinen umfangreichen Angeboten eine Chance für die Menschen mit Migrationshintergrund, aber auch für die einheimische Bevölkerung, auch das hatte Frau Dr. Fehres schon angesprochen, auch das ist ein ganz wesentlicher Teil. Sport kann Gemeinschaftserlebnisse schaffen, völlig unabhängig von der Herkunft. Ich hatte schon gesagt, Sport ist eine ideale Grundlage für Integration, aber ich sage bewusst: „kann“, weil automatisch passiert das überhaupt nicht. Und eins müssen wir immer im Blick haben: Wir reden immer sehr schön von Sportvereinen und Integration. Sportvereine

haben keinen expliziten Integrationsauftrag. Das sind in erster Linie Orte, wo sich Menschen treffen, die gemeinsam Sport treiben wollen. Und trotzdem bietet genau diese Gruppe unheimlich viele Chancen. Über das Programm „Integration durch Sport“ werden Sportvereine daher auch bei der eigenen interkulturellen Öffnung unterstützt. Unterstützt, um jetzt und auch künftig den Bedürfnissen und Interessen von allen Menschen, die hier leben, besser gerecht werden zu können. Ziel muss es sein, dass sich auch Zuwanderer in den Vereinen willkommen fühlen. Gleichzeitig profitieren auch die Vereine von den neuen Angeboten, von den neuen Sportarten und von dieser kulturellen Vielfalt. Der Sportverein ist unseres Erachtens ein Ort, an dem sich Begriffe wie „Willkommens- und Anerkennungskultur“ sehr schön mit Leben füllen lassen. Was als „Sport für Alle - Sport mit Aussiedlern“ begonnen hat, ist nun tatsächlich in Deutschland einzigartig und erfolgreich. Die Ergebnisse der Evaluation, Frau Dr. Fehres sprach es schon an, von 2007 bis 2009, aber auch zahlreiche Rückmeldungen darüber hinaus geben uns eine unheimlich positive Bilanz dieses Projektes. Integration durch Sport konnte aber, glaube ich, nur deshalb fast 24 Jahre so erfolgreich sein, weil es lebt, weil es kontinuierlich weiterentwickelt wird und weil es sich anpasst an die wechselnden Bedarfe, die wechselnden Bedarfe der veränderten Zuwanderungsgruppen, die veränderten Anforderungen an die Gesellschaft und nicht zuletzt auch an die sich verändernden Integrationsverständnisse. Unsere Aufgabe als Bundesamt für Migration und Flüchtlinge besteht dabei aus ganz vielen Facetten und damit möchte ich dann auch schließen. Nur ganz kurz, es sind in erster Linie drei Facetten. Auf der einen Seite Verwaltung, natürlich. Wir sind diejenigen, die die Fördermittel zuweisen, die der

Bundestag freigibt und das Bundesinnenministerium weiterleitet, Bewilligung, Kontrolle, BHO – alles Schlagworte. Wir bringen uns aber auch darüber hinaus in das Programm mit ein durch unsere Erfahrungen in der Integrationsarbeit aus über 400 Projekten, die wir jährlich durchführen, aus unserer Zusammenarbeit mit Verbänden, mit Migrantenorganisationen und Integrationssträgern aus ganz unterschiedlichen Forschungs- und Evaluationsergebnissen aus dem Bereich der Integration. Und wir sehen unsere Aufgabe auch darin, Querverbindungen zu schaffen zwischen dem Programm „Integration durch Sport“ und anderen Integrationsvorhaben. Zusammen mit den Koordinatoren des IdS vernetzen wir Sportvereine und lokale Integrationsakteure. Wir haben bundesweit auf Seiten des Bundesamtes hierfür 130 Regionalkoordinatoren im Einsatz und darin sehen wir auch eine begleitende und auch eine Bestätigung des Projektes IdS. Aber Frau Dr. Fehres hat es gesagt, es gibt noch viel zu tun, und damit möchte ich dann auch jetzt enden, vielen Dank.

Die **Vorsitzende**: Herr Rosenbach, ganz herzlichen Dank. Das Wort geht direkt weiter an Herrn Orlovic und ich darf Sie bitten, Ihr Mikrofon auszustellen. Dankeschön.

Ivica Orlovic (Gemeinschaft Kroatischer Fußballvereine Bundesrepublik Deutschland e. V.): Ja, meine Damen und Herren, Ivica Orlovic, Gemeinschaft Kroatischer Fußballvereine in der Bundesrepublik Deutschland. Sieben Jahre bin ich Vorsitzender von dieser Gemeinschaft, also live praktisch aus dem Feld. Ein heißes Thema für die kroatischen Fußballvereine ist „Integration durch den Sport“, besonders für diese ethnischen Vereine. Ich habe hier viele Worte gehört. Das hört sich wunderbar an, aber in der Praxis, glaube ich, hat dieser wunder-

schöne nationale Aktionsplan die ethnischen Vereine noch nicht erreicht. Dieser Plan besteht schon ein paar Jahre, glaube ich. Unsere Gemeinschaft zum Beispiel hat 65 Vereine und kein Verein hat irgendetwas gehört über diesen Nationalplan. Also, wie gesagt, ich bin das erste Mal hier, ganz interessante, ganz wunderschöne Worte. Jetzt ist nur die Frage, wie setzt man das jetzt von oben wirklich in Richtung Vereine runter. Das ist so unser Problem. Ich spreche jetzt nur Mängelpunkte an, aber insgesamt muss man wirklich diesen nationalen Aktionsplan begrüßen und sagen, da bewegt sich was in Richtung Integration, besonders für ethnische Vereine, so wie wir es sind. Obwohl diese ethnischen Vereine, das fällt mir unheimlich schwer zu sagen, weil wir haben, also, 70 %, 80 % Vereine, die sieben, acht, zehn oder zwölf verschiedene Nationalitäten im Verein haben. Diese ethnischen Vereine in diesem Sinn, passt mir irgendwie nicht, besonders mir nicht. Deswegen, unsere Vereine sind wirklich ganz stark engagiert an dieser Integrierung. Ich möchte mich hier jetzt nicht überheben, aber ich kenne auch viele deutsche Vereine, die in dieser Richtung auch nicht weiter sind als wir. Ich habe auch ein bisschen recherchiert. Von diesem Integrationsplan haben ethnische Vereine kaum etwas bekommen bis jetzt oder Vorteile gehabt. Also, wie gesagt, da werde ich bestimmt noch weiter viele gute Worte hören. Ich möchte mich erst einmal auch hier integrieren und von Euch ein bisschen mehr hören. Ich bedanke mich.

Die **Vorsitzende**: Ganz herzlichen Dank. Und als letzter in der ersten Sachverständigenrunde bekommt jetzt der Cheftrainer des SC Banzai, Herr Bugur, das Wort. Bitteschön.

Veysel Bugur (Cheftrainer SC Banzai): Vielen Dank. Ich freue mich, dass ich heute bei Ihnen

sein kann, und freue mich auch über die Einladung, Ihnen einen kleinen Einblick über die Integrationsarbeit, die wir im Laufe der letzten Jahrzehnte in unserem Verein gemacht haben, darzustellen, weil ich bin auch ein Beispiel dafür, der diese Wege auch von Anfang an gegangen ist. Und ich probiere, das so gut wie möglich auch an die Nachwuchsleute in unserem Verein weiterzugeben. Vielleicht kurz zu meiner Person: Mein Name ist Veysel Bugur, Vater von drei Kindern und ich bin 1974 als Gastarbeiterkind nach Deutschland gekommen. Meine Eltern haben mich zu sich geholt. So ein Umriss ist ja vielleicht mal gar nicht verkehrt für alle, um einfach zu sehen, wie der Weg von Veysel Bugur war und was er an die Kleinen weitergibt. Ganz schwer war am Anfang die deutsche Sprache. Das Beste, was meine Eltern wirklich machen konnten, war, dass sie mich gleich in einem Verein angemeldet haben, wo Karate betrieben worden ist. Das war im Jahre 1975/76. Da habe ich mit Karate angefangen, und das hat eben dazu geführt, dass ich ganz schnell die deutsche Sprache erlernen konnte, wodurch natürlich auch die ersten Barrieren abgebaut worden sind. Dann folgte, wie gesagt, der Besuch von verschiedenen Schulen. Da gab es noch keine richtige Förderstufe für türkische Kinder. Man kam ins kalte Wasser und musste sich der deutschen Sprache anpassen. Das hat zum Glück gut funktioniert. Ich habe verschiedene Schulen und Oberschulen in Berlin besucht, wobei mit der Sprache die Noten besser wurden. So wurde auch nach der Grundschule eine Hauptschule besucht, Realschule, Gymnasium. Ich konnte mein Abitur ablegen und in den nächsten folgenden Jahren an der TU mein Elektrotechnikstudium mit dem Diplom absolvieren. Seither arbeite ich in einer renommierten deutschen Firma, welche sich mit regenerativen Energien beschäftigt und bin jetzt seit 19 Jahren

in dieser Firma, und nebenbei führe ich auch den Verein SC Banzai e. V. Im Jahre 1985 bin ich in die Türkische Nationalmannschaft gekommen, weil ich nicht die Möglichkeit gehabt habe, in die Deutsche zu kommen, weil ich keinen deutschen Pass hatte. Da waren die Wege damals schwerer, diesen deutschen Pass zu bekommen. So ging einige Zeit verloren. Jedenfalls die Möglichkeit war 1985 da, ich habe zehn Jahre der Türkischen Nationalmannschaft gedient, musste immer während des Studiums hin und her fliegen und habe in der Zeit auch WM-Titel gewonnen, EM-Titel gewonnen für die Türkei. Das ging dann 1995 nicht mehr. Das war dann der Fall. Der Verein gab mir das Umfeld. Ich wurde vom Verein unterstützt, auch mit den Flügen und so weiter, auch vom Verband, wofür ich immer noch dankbar bin. Aber 1995 kam eben der Bruch, weil ich gesagt habe, von der Arbeit her schaffe ich es nicht mehr. Dann kam ein Anruf von der Deutschen Nationalmannschaft. Dann durfte ich noch die nächsten fünf Jahre und konnte in der Deutschen Nationalmannschaft Medaillen erringen auch für Deutschland und so stehe ich vor Ihnen mit Erfahrungen in zwei Nationalmannschaften, und diese Erfahrungen konnte ich im Laufe der letzten 20 Jahre auch an die Jugendlichen weitergeben. Es wurden in unserem Verein in den letzten Jahren wirklich auch viele Titel, die kann ich nicht alle erwähnen, des SC Banzai gewonnen, in den letzten zwei Jahrzehnten können nicht alle aufgezählt werden. Es waren drei WM-Titel, viele EM- und WM-Platzierungen, Hunderte von Titeln bei den deutschen Meisterschaften, und ich reiche nachher kurz unsere Bewerbungsunterlagen für das Grüne Band mal in die Runde, damit Sie mal sehen, was da für Namen auftauchen. Das sind nicht nur Türken, Bosnier, Jugoslawen, Deutsche. Wir sind ein multikultureller Verein, und ich denke, diese Arbeit haben wir auch gut gemacht. Wir haben

uns zweimal beworben um das Grüne Band, und zweimal wurden wir für die erfolgreichste Jugendarbeit in ganz Deutschland ausgezeichnet. Da waren auch viele Integrationsaspekte, die auch vom DOSB betrachtet wurden bei dieser Auswahl. Wir freuen uns, dass wir es auch zweimal gewinnen konnten. Vereinsarbeit im Jahre 2012 des Landesverbandes ergab eine Punktzahl für unseren Verein von 1 900 Punkten, der zweite Verein folgt mit 600 Punkten. Ich muss auch dazu sagen, der letzte große Erfolg im Verein war der Gewinn des Vize-Weltmeistertitels bei der WM in Malaysia vor anderthalb Jahren. Das Schöne war, dass hier eine türkischstämmige Sportlerin im Finale gegen eine Türkin stand. Eine türkischstämmige Sportlerin aus unserem Verein hat Deutschland vertreten gegenüber anderen Mannschaften. Das war ein schöner Moment. Da haben sich zwei Nationen gleichzeitig gefreut wegen der Erfolge von zwei türkischen Mädchen oder einem türkischstämmigen Mädchen. In den letzten zwei Jahren kamen mit der Deutschen Nationalmannschaft vier türkischstämmige Sportler, zwei Mädchen, zwei Jungen, ein Deutscher und ein aus der Mongolei stammender Sportler zum Einsatz. Sie konnten Medaillen und Erfolge für Deutschland holen. Zudem sind diese wirklich erfolgreichen Sportler Abiturienten, Studenten an Berliner Gymnasien und Hochschulen, worauf ich auch sehr stolz bin, also, die gesamten Karate-Mitglieder bei uns im Verein. Dies unterstreicht wiederum unsere Vereinsarbeit, wo Schule, Elternhaus und Sport im Einklang sein müssen, damit auch solche Erfolge erzielt werden können. Kurzum, wir arbeiten daran, Kinder, Jugendliche als auch Erwachsene unter anderem mit Integrationshintergrund in unser Vereinsleben einzubinden, zu fördern, ihnen Ziele zu geben und auch zu Höchstleistungen zu bringen. Und dies größtenteils wirklich mit eigenen Mitteln

und vielen ehrenamtlichen Helfern. Wir machen nicht nur die Integration von Ausländern, sondern auch von allen sozialen Schichten bei uns im Hause. Wir durchleben das. Die Integration beruht wirklich auf Gegenseitigkeit, d. h., dass die Deutschen hier offen sein müssen. In unserem Sport kämpfen wir nicht gegeneinander sondern miteinander, um gemeinsame Ziele zu erreichen. Das bindet ganz stark, sei es ein ausländisches Kind oder türkischstämmiges Kind oder ein Deutscher. Und das hat in den letzten Jahren super funktioniert. Bei uns spielen Frauen und Mädchen im Trainings- und Vereinsleben eine große Rolle. Hier herrscht trotz verschiedener Kulturen und anderer Auffassungen der Rolle der Frauen und Mädchen kein Unterschied. Alle werden gleich behandelt und Karate beginnt und endet mit dem gemeinsamen gegenseitigen Respekt mit dem Abgruß. Das bedeutet, Jungen und Männer, auch der muslimischen Kultur, verbeugen sich gegenseitig vor den Mädchen und Frauen. Ich denke, das ist einmalig im gesamten deutschen Sport. Mir fällt jetzt nicht ein, in welcher Sportart das noch der Fall wäre. Alle sind gleich zu behandeln gemäß des Vereinsstandards des Deutschen Karateverbandes, welchem wir zugehören. Es sind 2 200 organisierte Vereine mit 140 000 lizenzierten Sportlern im Deutschen Karateverband organisiert. Ich denke, das macht eine Zahl von 300 000 bis 400 000 Karate-Sportlern im gesamten Bundesgebiet. Karate beginnt und endet mit dem gegenseitigen Respekt. Das beinhaltet alles, was die Integration ausmacht, definitiv. Es gibt nur eine Handvoll Sportarten, die sie mit 60, 70 oder 80 noch problemlos erlernen können. Das wurde mit der Altersevaluation der Universität Regensburg signifikant nachgewiesen. Karate kann jeder in jedem Alter erlernen, ob blind, im Rollstuhl oder mit dem Down-Syndrom. Jeder kann Karate problemlos erlernen. Hier ist

die Schnittmenge im hohen Alter, und mit jeder Behinderung kann dies erlernt werden. Und Karate ist dabei ohne jeden Körperkontakt. Das ist das Besondere. Bei der Gründung unseres Vereines im Jahre 1978 gab es höchstwahrscheinlich noch keinen Etat für Integration in der heutigen Form. Das wüsste ich nicht. Heutzutage werden große Summen für Integration bereitgestellt. Von diesem Etat konnte unser Verein in den letzten Jahrzehnten auch nicht profitieren. Wir haben es wirklich mit eigenen Mitteln geschafft und vielleicht durch kleine Zuschüsse durch den Landessportbund. Ich bin gleich fertig. Wir werden und möchten weiterhin die Integration durch den Sport weiter betreiben und unter anderem viele Kinder und Jugendliche und auch Erwachsene mit und ohne Integrationshintergrund unterstützen und in unser Vereinsleben weiter einbinden. In unserem Umfeld, wo wir unseren Verein haben, in Berlin-Kreuzberg, -Neukölln ist diesbezüglich noch sehr viel Arbeit, und wir werden nach wie vor viele Kinder und Jugendliche auch von der Straße holen. Es ist jedoch nicht einfach, Migrantenfamilien mit geringen Einnahmen von der Vereinsarbeit zu überzeugen, wenn zudem noch Mitgliedsbeiträge des Vereines anstehen. Hier bringt unser Verein schon viel Entgegenkommen, und wir haben auch viele Beispiele gehabt. Es werden auch Mitgliedsbeiträge gesenkt bzw. in Härtefällen auch erlassen. Unser Verein, der SC Banzai, wurde 1978 gegründet und unterstützt seitdem durch seine Vereinsarbeit aktiv Mitglieder verschiedener Nationalitäten und sozialer Herkunft durch den Leistungs- als auch durch den Breitensport. Der gegenseitige Respekt und die Erziehung zu Kontaktlosigkeit, sprich, Gewaltverzicht, wäre der Schlüssel zu einem friedvollen Zusammenleben einer Nation. Das wäre es erst mal von meiner Seite aus.

Die **Vorsitzende**: Wunderbar. Ganz herzlichen Dank! Wir haben in der Obleuterunde vereinbart, dass wir Fragen und Antworten nach Fraktionsgrößen heute abarbeiten werden. Wir haben uns auf eine Stunde Debattenzeit verständigt. Das bedeutet, für die Fraktion der CDU/CSU insgesamt für Fragen und Antworten 23 Minuten, für die SPD 14 Minuten, für die FDP 9 Minuten und für die Fraktionen DIE LINKE. und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN jeweils 7 Minuten. Da wir heute, was die Sache wirklich etwas erschwert, keine für alle sichtbare Anzeige haben, weil das in diesem Raum leider nicht vorhanden ist, gestatten wir uns, ohne dass das in irgendeiner Form als Unhöflichkeit verstanden werden soll, die Fraktionen jeweils 3, 4 Minuten vor dem Ende darauf hinzuweisen. Vielleicht haben Sie auch die Möglichkeit, über die iPhones die entsprechenden Zeiten mitlaufen zu lassen. Es geht los mit der Fraktion der CDU/CSU, 23 Minuten. Wer hat das Wort? Herr Kollege Riegert. Bitteschön.

Abg. Klaus Riegert (CDU/CSU): Ja, Frau Vorsitzende, herzlichen Dank! Herzlichen Dank auch für die Vorträge und auch die schriftlich eingereichten Statements. Ich möchte direkt, weil es, Sie haben es ja bemerkt, die Zeit ist wertvoll, in die Fragen einsteigen und beim Sport beginnen, bei der Frau Fehres. Sie haben die Zielgruppen Mädchen, Frauen und Ältere benannt. Mich würde interessieren, wie steht es mit dem Thema, Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund stärker zu gewinnen? Was kann man da tun? Und wenn Sie auch vielleicht ein paar Sätze zu der Verbindung zwischen Breiten- und Spitzensport sagen könnten.

Die beiden Herren Orlovic und Bugur wollte ich fragen, einmal, ob die Integration Ihrer Ansicht nach in allen Sportarten gleich funktioniert oder ob es da von Sportart zu Sportart, sie haben uns

ja Karate schon wärmstens empfohlen, unterschiedlich ist. Dann würde mich interessieren, ob es Integrationsherausforderungen oder Verständnisschwierigkeiten zwischen verschiedenen Migrantengruppen gibt. Sie haben ja angesprochen, dass sie teilweise bis zu 7, 8, 9 verschiedene Nationalitäten im Team haben, ob es da irgendwo Probleme aus Ihrer Sicht gibt. Und dann, was sind die Katalysatoren und was sind die Hemmnisse? Also, was zeigt sich als absolutes Hemmnis und was bringt die Integration in und durch den Sport voran? Das waren die Fragen.

Die **Vorsitzende**: So, Frau Dr. Fehres, Sie sind als Erste angesprochen worden. Sie haben das Wort.

Dr. Karin Fehres (Direktorin Geschäftsbereich Sportentwicklung beim Deutschen Olympischen Sportbund): Also, zur Frage Breitensport, Leistungssport. Bei den letzten Olympischen Spielen in London waren 27 Aktive dabei, die nicht in Deutschland geboren waren. Von denen sind insgesamt drei Medaillen, nämlich eine Gold-, eine Silber- und eine Bronzemedaille gewonnen worden und acht von den 27 Aktiven waren unter den ersten acht Plätzen. Ich vermute mal, wenn man das im Vergleich zur Gesamtmannschaft sieht, ist es eine relativ gute Ausbeute. Also, ich könnte mir, das sage ich jetzt hier relativ ungeschützt, durchaus vorstellen, dass man auch, gerade bei der Talentsichtung und bei der Talentförderung, noch viel mehr auch auf die Frage eingeht, wo kommen diese Menschen eigentlich her, und welche Voraussetzungen, welche Bedürfnisse brauchen Menschen mit Migrationshintergrund, um eine leistungssportliche Karriere anzustreben? Im Fußball sieht man, dass es geht. In vielen anderen Sportarten, Sie haben es eben schön beschrie-

ben von Karate. Also, es gibt einfach traditionelle Sportarten, die Menschen mit Migrationshintergrund mitbringen, wo sie stark sind, wo sie auch ihren Weg machen können, aber vielfach finden sie auch nicht den Zugang dahin. Also, ich glaube schon, dass man da noch ein ganzes Stück weitergehen könnte in der gezielten Ansprache von jungen Menschen, von jungen Talenten für den Spitzensport. Das wird nicht in allen Sportarten möglich sein, aber doch in einer ganzen Reihe von Sportarten, die auch in den Ländern, aus denen die Familien herkommen, betrieben werden. Das zum Thema Breitensport, Spitzensport.

Zur Frage Förderung des Ehrenamtes, Herr Riegert, das ist ja ein Problem oder ein Thema, was wir insgesamt zu beobachten haben, dass immer weniger Menschen sich für traditionelles Ehrenamt, also Vorstandstätigkeit, begeistern. Das ist natürlich auch so bei den Menschen mit Migrationshintergrund. Traditionellerweise gibt es in vielen Herkunftsländern diese Form von ehrenamtlichem Engagement nicht, so dass man Lebensbedingungen schaffen muss, Lebensumgebungen schaffen muss, in denen das möglich wird. Ich würde es gerne an einem Beispiel erläutern, wie das gehen kann.

Es gibt in Frankfurt einen kleinen Fußballverein, die SG Bornheim, die macht seit 20 Jahren im Prinzip Sozialarbeit mit den Mitteln des Fußballs. Und die haben vor drei oder vier Jahren ein eigenes Familienzentrum aufgebaut, wo die Kinder nach der Schule hingehen können, wo sie ein warmes Mittagessen kriegen, wo sie eine Nachmittagsbetreuung kriegen und anschließend gehen sie zum Fußballtraining. Das kann natürlich nicht alles hauptberuflich geleistet werden. Dazu hat der Verein kein Geld. Also sind die ganz gezielt auf die Mütter zugegangen von

den vielen Kindern mit Migrationshintergrund, die sie in ihrem Sportverein haben und haben gefragt, steht ihr für die Betreuung nachmittags zur Verfügung? Könnt ihr Hausaufgabenbetreuung machen? Wer von euch kann denn kochen für die Kinder? Und die haben mittlerweile eine ganz bunte Mischung an Menschen mit Migrationshintergrund in der Küche, bei der Hausaufgabenbetreuung, aber auch bei der Nachmittagsbetreuung und auch mittlerweile bei den Übungsleitern und Trainern, die die Kinder rund um die Uhr betreuen. Wenn man es verallgemeinern will bedeutet das, man muss zusehen, dass man über die Eltern an die Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund kommt und umgekehrt über die Kinder und Jugendlichen an die Eltern. Dadurch schafft man Motivation, sich ehrenamtlich zu engagieren und Kinder auch im Verein weiter zu betreuen. Es muss wohnortnah sein. Es kann nicht weit weg sein. Der Verein um die Ecke ist da gefragt, und es müssen Rahmenbedingungen gegeben sein, dass diese Menschen sich bereitfinden, dort auch zu kochen. Da muss man jetzt nicht unbedingt die Schweinswürste auf den Grill legen, um es mal so zu sagen. Das gezielt auszubauen, das wird auch Schwerpunkt der nächsten Förderperiode sein, denn wenn man den Vergleich zieht zwischen den Menschen mit Migrationshintergrund, die in einem Verein aktiv mitarbeiten und diejenigen, die ehrenamtlich mitarbeiten, ist da in der Tat noch sehr viel zu tun. Deshalb haben wir für die nächste Förderperiode, die jetzt ab 2014 beginnt, uns auch genau diesem Thema zugewandt, um da weitere Wege und Möglichkeiten zu eruieren.

Die **Vorsitzende:** Herzlichen Dank Frau Dr. Fehres. Herr Orlovic, bitte.

Ivica Orlovic (Gemeinschaft Kroatischer Fußballvereine Bundesrepublik Deutschland e. V.): Könnten Sie die Fragen wiederholen?

Abg. Klaus Riegert (CDU/CSU): Die erste Frage war, ob die Integration in allen Sportarten gleich funktioniert oder ob es da signifikante Unterschiede gibt.

Ivica Orlovic (Gemeinschaft Kroatischer Fußballvereine Bundesrepublik Deutschland e. V.): Soviel ich weiß, ich habe mich natürlich nur auf Fußball konzentriert, ist der Fußball der bekannte Sport Nummer 1 und er erwischt die breite Masse und so weiter, und in dieser Hinsicht bestehen natürlich Unterschiede zwischen den Vereinen, wie man das überhaupt durchführt. Mehr habe ich zu diesem Thema nicht zu sagen.

Die **Vorsitzende:** Herzlichen Dank. Und dann ist Herr Bugur auch noch angesprochen worden.

Veysel Bugur (Cheftrainer SC Banzai): Die Basis muss bei allen Sportarten gleich sein. Es gibt jetzt nicht nur den Unterschied, dass man sich beim Karate verbeugt, auch alle Ballsportarten und andere Sportarten, aber dieser gegenseitige Respekt, die Basis, muss ja von den Vereinsleitern, von den Trainern, von den Übungsleitern geschaffen werden. Wenn diese Voraussetzung nicht gegeben ist und da kommt ein Ausländer in den Verein rein, wird nicht ernst genommen oder er steht in der Ecke und die anderen Deutschen drehen sich alle um und zeigen die Schulter – so kann es nicht gehen. Die Basis muss wirklich auch in die Köpfe der Trainer und der Übungsleiter rein, dass man die Linie schafft, dass sie zueinander finden. Und das ist ja das, was wir die ganzen Jahre in unserem Verein auch durchleben. Und es muss auch

wirklich in die Köpfe reingehen. Es gibt auch natürlich Übungsleiter, die gucken, der eine, der da kommt, das ist so ein Schwarzkopf, den nehme ich zur Seite und fördere meine blonden Sportler. Man muss alle gleich behandeln, wenn man den Weg ebnen will und wenn man das nicht macht, dann hat man schon verloren in der Integration – von vornherein. Und dann gibt es natürlich noch Hemmnisse. Wir gehen mit unserem Verein in diese ethnischen Vereine. Wir sind kein ethnischer Verein, wir sind offen für alle. Unser Verein wurde durchaus von Deutschen damals gegründet im Jahr 1978, aber die türkischstämmigen Deutschen sind dazugekommen im Laufe der Jahre, haben zu Erfolgen beigetragen. Wir gehen auch zu den ethnischen Vereinen. Es gibt einen bosniakischen Kulturverein in Kreuzberg, Neukölln. Wir gehen da hin, machen auch Sichtungen, bieten auch Kurse an, dass wir sagen, ihr könnt zu uns kommen. Ihr könnt bei uns ein halbes oder ein Jahr umsonst trainieren, damit wir eine Bindung schaffen. Da haben auch zwei, drei Kinder angefangen. Und wir sind wirklich auch so weit, dass sie sich jetzt auch in deutschen Meisterschaften platziert haben. Der Weg muss auch von der anderen Seite gegangen werden, dass eben die deutschen Übungsleiter oder auch die türkischstämmigen Übungsleiter auch auf diese einzelnen ethnischen Vereine zugehen. Das wird bei uns auch durchlebt. Das gehört auch dazu zur Integrationsarbeit, ohne jegliche Unterstützung, wohlgemerkt, bis auf die Übungsleiterzuschüsse vom LSB. Reicht das von meiner Seite aus?

Die **Vorsitzende**: Darf ich zwischendurch die beiden Herren bitten, die Mikros wieder auszuschalten? Weitere Fragen aus der Fraktion der CDU/CSU? Herr Kollege Riegert.

Abg. Klaus Riegert (CDU/CSU): Es war ja die Frage: Was hilft besonders viel und wo gibt es Probleme in der Praxis?

Die **Vorsitzende**: Frage an wen?

Abg. Klaus Riegert (CDU/CSU): An Herrn Bugur.

Die **Vorsitzende**: Bitteschön, Herr Bugur.

Veysel Bugur (Cheftrainer SC Banzai): Was hilft, das hatte ich eingangs gesagt mit den Vereinsleitern. Der Verein kommt alleine aus, ohne, dass man ein ausländisches Kind angeworben hat. Da gibt es Aufklärungsarbeit, da kann man auch diese Vorbilder sehen. Also das funktioniert in so einem Verein jetzt zum Glück gut, weil wir diese Vorbilder schon geschaffen haben, mit meiner Person, mit den ganzen Nachwuchsleuten. Wir haben jetzt dieses Wochenende Deutsche Meisterschaften gehabt in Erfurt. Wir haben fünf Finals bei den Erwachsenen auch auf die Beine gebracht. Letztes Jahr waren es vier. Wir haben es gesteigert. Von diesen elf Sportlern, die ich hatte, waren zwei Deutsche dabei. Und da waren wirklich Bosnier, Kroaten waren auch dabei und Türken und ein Mongole war auch wieder dabei. Was hilft? Man muss vielleicht auch mit Aufklärung, Briefen an die Übungsleiter, in der Ausbildungsphase auch die Werte vermitteln an die Übungsleiter. Das würde helfen. Und natürlich würde es auch noch viel mehr helfen, an diese Vereine auch diese Unterstützung zu geben. Ich würde gerne statt zehn Sportler 20 Sportler mit nach Holland nehmen, aber die Möglichkeiten sind auch begrenzt, so dass ich mich nur auf die Crème de la Crème konzentriere, die auch bei der nächsten EM/WM wirklich die Chance haben, für Deutschland eine Medaille zu holen, weil man auch viel aus der

eigenen Kasse hervorholen muss. Das ist leider auch begrenzt. Also, es würde sehr viel helfen, wenn da auch mehr Mittel zufließen würden, womit man eben auch diese Vereine nochmal angehen könnte und womit man auch noch die ethnischen Vereine mit einbeziehen kann. In Kreuzberg, Neukölln habe ich diese Möglichkeit, aber beruflich sehr eingengt und dann scheitert es eben immer an den Mitteln. Wenn man vielleicht noch so einen Abend veranstaltet und die Leute alle mal heranholt und wirklich auch mal die gemeinsamen Projekte angeht mit denen. Das würde helfen, Herr Riegert.

Die **Vorsitzende**: Frau Dr. Fehres hat gefragt, ob sie dazu auch kurz etwas sagen könne. Wenn die Fraktion einverstanden ist, hat Frau Dr. Fehres das Wort.

Dr. Karin Fehres (Direktorin Geschäftsbereich Sportentwicklung beim Deutschen Olympischen Sportbund): Also, ich möchte das gerne noch einmal unterstützen, was Sie eben gesagt haben. Man denkt immer, was müssen wir leisten, damit Menschen mit Migrationshintergrund in unsere Vereine kommen, und was müssen sie alles bringen? Ich glaube, wir Deutschen müssen viel mehr auch darüber nachdenken, wie können wir uns öffnen? Wie können wir Voraussetzungen schaffen? Wie können wir mit den Menschen ins Gespräch kommen? Wie können wir Vertrauen schaffen? All das ist ungeheuer wichtig, um sozusagen die Öffnung zu machen. Die haben ein eigenes Fortbildungsangebot innerhalb des Programmes „Integration durch Sport“, das heißt „Sport Interkulturell“, was sowohl die Deutschen wie auch die Nicht-Deutschen qualifiziert, in der Wahrnehmung von kulturellen Unterschieden und den Umgang damit im Sport. Und da müssen wir uns sozusagen als deutsche Aufnah-

megesellschaft genau so an die Nase fassen, wie die Menschen mit Migrationshintergrund, um da auch einen gemeinsamen Weg zu finden. Und zu Ihrer Frage von Finanzierung vielleicht, das Programm „Integration durch Sport“ wendet sich eben gerade nicht an Leistungssportler, sondern setzt viel tiefer an, sozusagen schafft niedrigschwellige Zugangsmöglichkeiten in die Vereine hinein. Nur, damit das auch nochmal ein bisschen deutlich wird.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank. Gibt es weitere Wortmeldungen von der CDU/CSU-Fraktion? Der Kollege Eberhard Gienger.

Abg. Eberhard Gienger (CDU/CSU): Ja, vielen Dank Frau Vorsitzende. Ich habe zunächst mal eine Bitte bzw. eine Frage an Herrn Rosenbach. Also, um aktive Integration hier zu betreiben, wäre es vielleicht ganz nett, wenn Sie dann dem Herrn Bugur und Herrn Orlovic erklären, wie sie denn an eines dieser 400 Projekte, die Sie pro Jahr betreuen, herankommen können. Welche Maßnahmen müssen sie ergreifen, um dann mit Ihnen gewissermaßen ins Geschäft zu kommen, um eine bessere Finanzierung auf die Beine zu stellen, oder in ihrem Falle, dass sie überhaupt mal wissen, dass es so etwas gibt und dass man so etwas machen kann.

Dann eine Frage an Herrn Prof. Stahl. Sie haben vorher gesagt, es gibt zwei Möglichkeiten, Integration als gezielte Arbeit und als Nebenprodukt. Nun sagte aber der Herr Rosenbach gleich im nächsten Satz, automatisch passiert gar nichts. Das sind aber zwei Widersprüche, die ich da jetzt glaube, daraus zu erkennen. Vielleicht können Sie da auch noch ein bisschen Aufklärung betreiben, wie dieses Nebenprodukt dann überhaupt aussieht oder ob man da immer noch ein bisschen nachhelfen muss. Dann das

Nächste, ein Problem, das sich ja immer wieder stellt, ist das Schwimmen für weibliche Personen, insbesondere von Muslimen. Gibt es da schon ein Programm oder eine Möglichkeit, das aufzubrechen? Ich kann mir nicht so richtig vorstellen, dass das so richtig einfach sein soll, aber da wüsste ich mehr, ob hier etwas geschieht oder ob man den Damen empfiehlt, dann eher doch zum Karate zu gehen. Und damit wäre ich dann auch schon beim Thema.

Herr Bugur, Sie hatten gerade gesagt, Sie holen die Kinder von der Straße. Vielleicht erklären Sie uns mal, wie Sie das machen. Gehen Sie da mit einem Werbeschild nach draußen und sagen, kommt zum Karate oder sprechen Sie Kinder in Kreuzberg gezielt an, von denen Sie glauben, dass die eine Hoffnung für Sie oder Ihren Verein darstellen können und vor allem, wie geht es dann mit den Eltern weiter? Vielleicht erklären Sie uns das Thema mal, wie Sie das schaffen, die Kinder von der Straße zu holen.

Die letzte Frage wäre dann, Integration und Inklusion, da wüsste ich gerne, welche Schnittmengen hierbei bestehen und ob da unter Umständen auch schon Programme existieren. Danke!

Die **Vorsitzende**: So, jeder hat zwei Minuten für die Antwort. Ich darf auch wirklich bitten, das annähernd zu beachten. Frau Dr. Fehres, bitte.

Dr. Karin Fehres (Direktorin Geschäftsbereich Sportentwicklung beim Deutschen Olympischen Sportbund): Zwei Fragen, die erste war Schwimmen für muslimische Frauen. Ich glaube, wir sind alle gut beraten, an der Stelle etwas mehr Geduld zu haben. Ich erinnere an die Fußballvereine im Ruhrgebiet im 19. Jahrhundert, die sich als rein polnische Vereine aufge-

stellt haben und irgendwann ganz normal zu deutschen Vereinen wurden, im deutschen Spielbetrieb mitgemacht haben. Die gleiche Entwicklung wird es auch beim Schwimmen für muslimische Frauen geben. Ich bin davon überzeugt, dass es richtig ist, wenn die Kommunen Möglichkeiten schaffen, dass muslimische Frauen, im Übrigen zunehmend auch Männer, getrennt natürlich, eigene Schwimmzeiten erhalten. Das ist eine Übergangssituation, die sich irgendwann auch wieder auflösen wird. Integration und Inklusion jetzt in einer Minute noch abzuhandeln, also, wir haben im DOSB für das Programm und für unsere Arbeit jetzt entschieden, dass der Begriff Integration für die Arbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund steht und der Begriff Inklusion für die Arbeit mit Menschen mit Behinderung besteht. Wir halten es nicht für sinnvoll, beides zu vermengen, weil allein schon die Zielgruppe der Menschen mit Migrationshintergrund so groß, so vielfältig, so unterschiedlich ist und so differenzierte Antworten benötigt, dass wir das schön sauberlich trennen wollen, und da hilft uns diese Begrifflichkeit im Augenblick. Ob sich das irgendwann mal ändert, werden wir dann diskutieren. Aber für die nächste Förderperiode werden wir bei dem Begriff Integration bleiben, wenn wir davon sprechen, Menschen mit Migrationshintergrund zu integrieren und werden bei dem Thema Inklusion bleiben, wenn es um Menschen mit Behinderung geht.

Die **Vorsitzende**: Noch fünf Minuten für drei Sachverständige. Herr Rosenbach, bitte. Sie waren auch angesprochen worden.

Michael Rosenbach (Gruppenleiter Bundesamt für Migration und Flüchtlinge): Ganz kurz die Bitte, wie man an unsere Projekte kommt. Ich würde sagen, in den nächsten Tagen

kommt einer unserer Regionalkoordinatoren vorbei. Der kann Ihnen das noch einmal ganz genau erklären. Allerdings im Vorfeld, es geht um Integrationsprojekte. Spitzensport ist nicht das Thema. Rein sportlich fokussieren wir uns auch sehr stark auf Integration durch Sport. Hier fördern wir begleitende Projekte, die in einem gewissen Zusammenhang stehen mit dem Sport. Aber darüber hinaus haben wir im Moment die Schwerpunkte Willkommenskultur, Aufnahmegesellschaft. Wir haben im Moment das Thema „Ältere Menschen und gute Vorbilder“ und da sehe ich vielleicht auch eine Möglichkeit, gute Vorbilder, wo Menschen mit Migrationshintergrund es einfach geschafft haben. Ziel ist es hier, dass wir nicht immer auf die schauen oder uns die hervorheben, bei denen es Probleme gibt oder besondere Bedarfe gibt, sondern dass wir eigentlich die Vielzahl der Menschen, die tatsächlich integriert sind, die tatsächlich am gesellschaftlichen Leben aktiv teilnehmen, die wollen wir noch stärker in den Vordergrund bringen. Das sind die Mittel des Familienministeriums, die wir dort verwalten. Vielleicht soweit ganz kurz. Und den Rest meiner zwei Minuten würde ich dann dem Nachfolger übertragen.

Die **Vorsitzende**: Es müssen noch zwei dran. Also, Herr Prof. Stahl, bitte.

Prof. Dr. Silvester Stahl (Fachhochschule für Sport und Management Potsdam): Ja, zur ersten Frage will ich ganz kurz, da ich ja hier doch ein Stück weit die Wissenschaft vertrete, darauf hinweisen, dass diese Frage, die Sie jetzt noch einmal aufgeworfen haben, inwieweit eigentlich auch dann, wenn Integration gar nicht draufsteht und nicht in spezifischer Weise gefördert werden, solche integrativen Nebenwirkungen im Sport doch auftreten, dass diese Frage in der Wissenschaft nicht ganz unum-

stritten ist. Da gibt es durchaus andere Fachkollegen, die das anders einschätzen als ich, partiell jedenfalls. Ich persönlich bin schon davon überzeugt, dass da, wo Zuwanderer und Einheimische gemeinsam Sport treiben, insbesondere eben organisiert im Sportverein, einfach auf so einer ganz alltäglichen lebensweltlichen Ebene Integrationseffekte zustande kommen. Also gerade für Städte in Westdeutschland und hier in den Ballungsräumen, wo sich eben auch die Bevölkerungszusammensetzung in den Sportvereinen ein Stück weit widerspiegelt, haben wir es doch gerade auch bei den Jugendlichen mit gemischten Mannschaften zu tun, wo dann auch das Miteinander von Personen mit und ohne Migrationshintergrund einfach, ohne dass irgendjemand etwas dazu sagen müsste, ohne dass Integration draufsteht, gelebte Normalität ist. Ich glaube, genau das ist eben ein Stück weit soziale Integration.

Ansonsten begegnen einem, wenn man sich mit dem Thema beschäftigt, immer wieder Leute wie Herr Bugur, die sagen, ich habe im Sportverein Deutsch gelernt. Nun darf man sicher diese Effekte im Einzelfall nicht überschätzen. Natürlich hat so ein Programm, wo dann also auch konzeptionell durchdacht auf einem Stück weit professioneller Basis Maßnahmen erfolgen, ganz andere Möglichkeiten auf der individuellen Ebene etwas zu erreichen. Was man sich aber klar machen muss, ist, dass einfach die Personenzahl sehr hoch ist. Wir reden über mehrere Hunderttausend, wenn nicht Millionen von Personen mit Migrationshintergrund, die irgendwo Sport treiben im Rahmen des DOSB und seiner Mitgliedsverbände. Also, da ist die Fallzahl einfach viel höher als diejenigen, das ist ja auch eine stolze Zahl, die Sie da vorweisen können. Das sind jedes Jahr Personenzahlen im fünfstelligen Bereich, die allein bei IdS erreicht wird.

Aber wie gesagt, diejenigen, die einfach aus Interesse am Sport Sport treiben und dabei entsprechende Integrationseffekte erzielen, sind einfach viel mehr. Deswegen ist das aus meiner Sicht gesellschaftlich hoch relevant.

Zur zweiten Frage, da schließe ich an an Frau Fehres. Es gibt inzwischen insbesondere in den großen Städten immer mehr Möglichkeiten für Musliminnen, unter Bedingungen, die ihren eigenen Bedürfnissen entsprechen, Sport zu treiben und eben auch schwimmen zu gehen. In der Regel heißt es, dass es dafür spezielle Öffnungszeiten gibt. Es gibt aber auch Änderungen, z. B. in der Badeordnung, die das bekleidete Baden erlauben, was immer ein schwieriges Thema ist, zumal es auch technische Fragen aufwirft. Es ist tatsächlich so, dass also zumindest die Behauptung im Raum steht, dass das irgendwie mit der Schwimmbadtechnik, mit der Chloranlage Schwierigkeiten geben kann und hygienische Aspekte werden da ins Feld geführt. Das ist ein vielschichtiges Thema. Was ich sagen will, es gibt da aber immer mehr pragmatische Lösungen, in der Regel eben durch die Ausweisung von speziellen Zeiten. Das geschieht aber an den einzelnen Standorten durch unterschiedliche Träger. Zum Teil sind es die Schwimmbäder, die städtischen Bäderanstalten selbst, die das machen. Es gibt Sportvereine, die das organisieren oder zum Teil auch direkt dafür gegründet werden. Was es meines Wissens nicht gibt und ich glaube, ich wüsste es, ist eine überregionale Struktur, die da jetzt ihren Schwerpunkt hat. IdS ist mit Sicherheit hier und da mit im Spiel, aber das ist eher dann von unten auf der örtlichen Ebene, dass da Lösungen gefunden werden.

Die **Vorsitzende**: So. Jetzt habe ich die schwierige Aufgabe, allen Sachverständigen sagen zu

müssen, dass die 23 Minuten abgelaufen sind. Es geht schon um einen Grundsatz. Wenn Sie jetzt noch fünf Minuten reden, haben wir das gleich bei allen Fraktionen. Deshalb frage ich wirklich, ist es erst mal in Ordnung, wenn wir die Antwort zurückstellen? Die Uhren sind angehalten. Wir machen jetzt weiter mit 14 Minuten für die Fraktion der SPD. Wer meldet sich zu Wort? Frau Kollegin Fograscher, bitte sehr.

Abg. Gabriele Fograscher (SPD): Ja, vielen Dank. Ich hätte eine Frage an Herrn Orlovic. Sie haben vorhin angemerkt, dass Sie vom Nationalen Aktionsplan und vom Programm „Integration durch Sport“ noch nichts gehört haben. Was würden Sie sich denn wünschen, was da passieren muss, damit das auch Sie und die Vereine erreicht und auch an Sie nochmal die Frage, wo sehen Sie denn die Vor- und Nachteile, wenn sich Bürger mit Migrationshintergrund in ethnischen Vereinen zunächst mal zusammenfinden. Was ist denn die Motivation der Mitglieder? Es kann ja auch eine Vorstufe sein, um dann auch in den Verein vor Ort zu gehen. Haben Sie Erfahrung oder wird das an Sie herangetragen, Rassismus? Das wäre es jetzt zunächst mal von meiner Seite.

Die **Vorsitzende**: Weitere Fragen von der SPD-Fraktion? Frau Kollegin Özoguz.

Abg. Aydan Özoğuz (SPD): Ja, ich wollte gerne noch einmal ansetzen bei diesem Stichwort Voraussetzungen schaffen, Vertrauen schaffen. Sie hatten das eben noch einmal ausgeführt für die Vereine, und es passt jetzt gerade eher zufällig gut. Also, es gibt ja bestimmte Strukturen im deutschen Vereinsleben, die es Migranten einfach auch bewusst oder auch unbewusst manchmal auch schwierig machen, dort tatsächlich Fuß zu fassen. Es wurde jetzt immer nur so

gesagt, es gibt diese Mechanismen. Aber ich würde schon nochmal genauer nachfragen wollen, woran kann man denn da genauer arbeiten? Also, mitunter stelle ich fest, dass innerhalb eines einzigen Wahlkreises, was auch sozusagen zwei benachbarte Stadtteile sein können, der eine Verein seine Angebote so strickt, dass es sich sehr mischt, dass dort durchaus alle möglichen Menschen miteinander Sport machen und bei dem anderen Verein immer noch quasi gesagt wird, die kommen ja nicht. Also, „die“ heißt immer Migranten in dem Fall, aber die kommen ja nicht. Das, glaube ich, gibt es durchaus auch an mehreren Stellen und ich frage mich, kann man dort auch etwas machen oder muss man einfach sagen, wir bleiben bei diesem Angebot zu sagen, wer es will, der kann eben kommen und bei uns da irgendwo ein Stück weit auch dazulernen, ich weiß gar nicht, wie ich das genau nennen soll. Oder gibt es schon den Ansatz zu sagen, vielleicht muss man manches noch einmal auf den Prüfstand stellen.

Die **Vorsitzende**: An wen ging die Frage?

Abg. Aydan Özoğuz (SPD): Ich meine, es war Herr Stahl.

Die **Vorsitzende**: Herr Stahl fühlt sich angesprochen. Dann gebe ich zuerst Herrn Orlovic zur Antwort das Wort.

Ivica Orlovic (Gemeinschaft Kroatischer Fußballvereine Bundesrepublik Deutschland e. V.): Ja, ganz kurz nochmal. Diesen Nationalplan haben wir schon eine lange Zeit analysiert und diskutiert. Wie gesagt, für uns ist das etwas Neues. Wir haben ihn begrüßt und sehen unheimlich viel Gutes in diese Richtung. Dieser Nationalplan muss uns jetzt erreichen. Da besteht jetzt ein Teil Arbeit. Ich hoffe, wir werden

das zusammen schaffen, und ich bin da optimistisch. Da ist unheimlich viel Gutes. Von unserer Seite, was man so machen müsste, zuerst einmal müsste man ein Netzwerk aufbauen, ein Informationsnetzwerk, das uns erreichen muss. Schulung, ganz wichtig! Diese freiwilligen Leute, die müssen geschult werden. Da fehlt die Erfahrung usw. Das sind so die Mängel von unserer Seite, was man eventuell besser machen könnte. Das wäre es.

Die **Vorsitzende**: Gut vielen Dank. Herr Professor Stahl.

Prof. Dr. Silvester Stahl (Fachhochschule für Sport und Management Potsdam): Also, zu den Mechanismen, die dazu führen können, dass Migranten eben nicht den Weg in den Vereinssport finden. Da, denke ich, muss man zunächst mal darauf hinweisen, dass es auf zweierlei Ebenen sein kann. Es kann auf der einen Seite der Sport selbst sein und auf der anderen Seite die Organisationsform Verein. Ich knüpfe da an an Punkte, die auch in dem Eingangstatement von Frau Dr. Fehres ja schon vorgekommen sind. Auf der einen Seite gibt es einfach Sportarten, die es deswegen leichter haben, weil sie eben international verbreiteter sind, wie der Fußball oder anderes Beispiel, Ringen, was in der Türkei einen hohen Stellenwert hat. Dann gibt es andere Sportarten, die hier in Deutschland einen hohen Stellenwert haben. Spontanes Beispiel wäre jetzt der Handball, der eben im Rest der Welt, in den meisten Ländern nicht so weit verbreitet ist. Deswegen haben es die Handballvereine zum Beispiel, die ja sozusagen bei den Mannschaftssportarten hier in Deutschland ein relativ gutes Standing haben, da vergleichsweise schwer, dies zu erreichen. Also, man muss den Sport im Blick haben. Man muss, gerade wenn es um Migrantinnen geht, auch

immer sehen, dass hier Sittlichkeitsvorstellungen eine Rolle spielen können, wo dann sozusagen Bekleidungs Vorschriften eine Rolle spielen oder einfach unterschiedliche Normen im Bereich der Geschlechterverhältnisse, wie man sich auch als Frau präsentiert in der Körperlichkeit. Also, der Sport selber hat unter Umständen einfach eine gewisse Wirkung, die eben dazu führt, dass bestimmte Gruppen da nicht den Weg finden. Da sind eben, je nach Sportart, manche Vereine im Vorteil, andere im Nachteil.

Das Zweite, auch das hat die Frau Dr. Fehres schon angesprochen, ist eben die Organisationsform Sportverein. Das ist ja nicht nur im Sport so, sondern ganz allgemein so, dass wir hier in Deutschland ein Vereinswesen haben, was es so, auf diesem Niveau, mit dieser gesellschaftlichen Bedeutung auch mit einer gewissen Wertschätzung, die es ja durchaus gibt, zum Beispiel für die Rolle des Ehrenamts, dass es das eben in den wenigsten Ländern dieser Welt überhaupt in vergleichbarer Form gibt. Insofern ist das einfach sozusagen die Vorstellung, man tut sich freiwillig zusammen, organisiert sich gemeinsam auf demokratischer Grundlage, all das, was für uns ein Stück weit selbstverständlich ist, die wir eben in Deutschland aufgewachsen sind. Das ist zunächst mal unverständlich und nicht so naheliegend für Personen aus vielen anderen Ländern. Und im Übrigen kann man auch sagen, ist das sozusagen auch diese Unterrepräsentation von Migranten in vielen Sportarten jedenfalls, auch einfach eine Folge dessen, was wir in der Soziologie als soziale Distanzen bezeichnen. Wir wissen zum Beispiel aus der Sportvereinsforschung, dass die Neigung, einem Sportverein beizutreten, in hohem Maße erblich ist. Also, es ist natürlich hier soziale Vererbung gemeint. Es gibt natürlich kein Gen dafür. Es ist tatsächlich so, wer als Kind auf-

wächst und die Eltern sind im Sportverein, findet mit deutlich höherer Wahrscheinlichkeit selbst irgendwann den Weg in einen Sportverein. Ein noch größerer Prediktor, wie wir das nennen in der Statistik, sind übrigens ältere Geschwister. Die jüngeren Geschwister finden in der Regel auch den Weg in einen Sportverein, wenn es ein älteres Geschwisterkind gibt. Diese Form der sozialen Distanz, die einfach da ist, weil einfach Personen mit Migrationshintergrund dann irgendwo nicht einen Freund haben, der schon Mitglied im Sportverein ist und der sagt, komm doch mit oder eben kein Vorbild in der Familie haben, das sagt, hier komm, gehe doch mal in die Jugendmannschaft bei uns im Verein. Das führt eben auch dazu. Das ist sozusagen eine Sache, da kann man sagen, das hört sich doof an, aber es ist tatsächlich ein Stück weit auch eine Erklärung, es sind deswegen so wenige Migranten in den Vereinen, weil da so wenige Migranten dabei sind. Der Effekt erhält sich einfach ein Stück weit selbst aufrecht. Da kann man nichts anderes tun, als auch ein Stück weit Geduld aufzubringen. Ich glaube, die brauchen wir hier generell bei diesem Integrationsthema, was auch im Sport allerdings ein Dauerthema bleiben wird. Ich glaube, das sind einfach bestimmte Effekte, da muss man einfach abwarten. Das ist eben nicht innerhalb einer Generation getan.

Die **Vorsitzende:** Herzlichen Dank. Gibt es Nachfragen von Seiten der SPD-Fraktion? Frau Kollegin Özoguz.

Abg. Aydan Özoguz (SPD): Ja, vielen Dank. Ich würde da gern noch einmal ansetzen und vielleicht Frau Dr. Fehres auch nochmal dazu befragen. Denn im Grunde ist es ja so, Geduld finde ich immer gut. Das ist immer eine gute Sache. Aber auf der anderen Seite kann man ja auch

manchmal warten und warten und warten, und es fehlt dann auch an Ideen. Ich weiß, dass der HSB zum Beispiel in Hamburg ganz bewusst das Thema „Muslima und Gesundheit“ aufgegriffen hat und dass sehr viele Frauen in Sportvereine gekommen sind, die vorher nie daran gedacht haben zu kommen. Und der eigentliche Sinn ist genau das, was sie ausgeführt haben. Die Frauen jetzt auch, aber eigentlich war die Perspektive, so bekommen wir die Kinder mal irgendwie in den Sportverein. Und die haben es dann damit verknüpft zu sagen, ich glaube, das hatten Sie auch ausgeführt oder Herr Rosenbach, das weiß ich nicht mehr, dass die Hausaufgabenhilfe angebunden wurde, also, bringt doch eure kleinen Kinder mit. Wir betreuen die schon und wenn die älter sind, hilft auch jemand möglicherweise bei den Hausaufgaben. Das sind ja Strukturen, die nicht nur Migranten helfen würden, aber die in Wahrheit eigentlich so noch nicht ganz vorhanden sind. Sehen Sie eine Möglichkeit oder sogar Notwendigkeit, doch nochmal auch neue Strukturen einzuführen?

Die **Vorsitzende**: Dankeschön. Frau Dr. Fehres, bitte.

Dr. Karin Fehres (Direktorin Geschäftsbereich Sportentwicklung beim Deutschen Olympischen Sportbund): Ja, das Projekt von dem Sie berichten, war ein Projekt, das wir zusammen mit dem Bundesgesundheitsministerium gemacht haben und was genau an dieser Fragestellung angeknüpft hat. Wie kriegen wir Migrantinnen, also, migrantische Mütter, zu einer gesünderen Lebensweise und damit auch zu mehr Bewegung und zum Sport? Und da hatten wir eine Konzeption, die hieß „Sport plus X“, also, Sport plus Ernährungsberatung, Sport plus Sprachen lernen, Sport plus Kiezeroberung, Sport plus ..., wie auch immer, wir hatten meh-

tere Projektpartner, die das ausprobiert hatten und die Ergebnisse dieses Projektes sind jetzt in das Programm Integration eingeflossen und werden dann auch von den Stützpunktvereinen umgesetzt und genutzt. Und ein zentrales Ergebnis, was für mich sehr eindrücklich war, und deswegen ist das Thema „Vertrauen“ so ungeheuer wichtig, dass man an diese Mütter am ehesten über die Schulen herangekommen ist. Also, in dem Moment, in dem die Vereine mit Schulen kooperiert haben, standen die Türen offen. Schule ist eine Institution, die bei den meisten Migranten eine hohe Bedeutung haben, eine hohe Wichtigkeit haben, eine hohe Akzeptanz haben. Und deshalb war insbesondere die Kombination von Sportvereinen und Schule so wichtig. Nicht, um an die Kinder zu kommen, sondern wirklich auch, um an die Mütter zu kommen, sie zum Sport zu motivieren und über den Sport hinaus ihnen dann eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in ihrem Kiez, in ihrer Wohnumgebung zu gewährleisten. Aber das sind Dinge, die sind ganz am Anfang. Wir wollen das Projekt jetzt auch fortsetzen und weiterführen, weil wir gerade eben an die ältere Generation von Menschen mit Migrationshintergrund, gerade auch an die Mütter, ranmüssen, denn die sitzen zuhause und kommen nur selten eben raus.

Die **Vorsitzende**: Gut, vielen Dank Frau Dr. Fehres. Gibt es noch Nachfragen? Es muss aber noch Zeit für die Antwort bleiben.

Abg. Aydan Özoğuz (SPD): An Herrn Bugur und Herrn Orlovic, wer auch immer mag. Okay, nur an Herrn Bugur. Entschuldigung. Einfach nur die Frage genau daran anknüpfend, weil Sie hatten es vorhin erwähnt. Sehen Sie die Chance, tatsächlich über diejenigen, die zu Ihnen kommen, da ist das Vertrauen ja nicht unbedingt die

erste Frage, dass diejenigen quasi auch einen größeren Kreis mit ansprechen könnten, als das jetzt im Normalen sowieso geschieht? Also, könnte man quasi noch etwas an das Projekt andocken, damit ein größerer Kreis noch von Menschen an den Sportverein herangezogen wird?

Die **Vorsitzende**: Dankeschön, zwei Minuten für die Antwort. Herr Orlovic, bitte.

Ivica Orlovic (Gemeinschaft Kroatischer Fußballvereine Bundesrepublik Deutschland e. V.): Ich werde mich ganz kurz fassen. Also, bei uns läuft das über Mund-zu-Mund-Propaganda. Also, weiter ist bei uns noch nichts erreicht. Wir erwarten in dieser Richtung auf jeden Fall Hilfe, wie man das besser machen kann. Also, wir stehen da auch im Dunkeln, weil das einfach zu wenig ist, um diese breite Masse zu erreichen.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank, wir kommen zur FDP-Fraktion, insgesamt neun Minuten. Ich darf bitten, das zu berücksichtigen. Herr Kollege Dr. Knopek.

Abg. Dr. Lutz Knopek (FDP): Ja, vielen Dank. Ich habe eine Frage an Herrn Stahl und zwei Fragen an Herrn Bugur. Herr Stahl, können Sie nochmal ein bisschen was dazu sagen? Sie hatten die ambivalente Wirkung von Sportvereinen mit einem ethnischen Hintergrund benannt und wenn man jetzt vom Einzelbeispiel weggeht und sich auch einen längeren Zeitraum anschaut, wir sehen ja eigentlich immer nur Einzelbeispiele, können Sie das bestätigen, was Frau Fehres ein bisschen aus der Frühzeit des Sportes mit Arbeitervereinen, die auch alle ganz zentriert anfangen und sich dann doch über

einen längeren Zeitraum sich dann ganz normal in das Sport- und Vereinsleben eingefügt haben?

Die zweite Frage an Herrn Bugur. Banzai macht ja viel im Leistungssport und ist da sogar über die Maßen erfolgreich. Allerdings muss man hier ja festhalten, anders als bei vielen anderen Sportarten, mit denen wir hier im Sportausschuss zu tun haben, wenn ich jetzt die olympischen Sportarten nehme, wo sehr viel Förderung über olympische Leistungszentren ist, wo man im Grunde genommen überlegen muss, dass man sehr früh in seiner Laufbahn dann schon quasi Berufssportler wird, hat Karate sich ja noch weitgehend den Charakter eines Amateursports bewahrt. Man kann also ganz normal, während man zur Schule geht, während man studiert, während man im Beruf ist, kann man an einer deutschen Meisterschaft teilnehmen und noch weiterkommen. Inwieweit befördert jetzt diese Aussicht, gemeinsam sportliche Erfolge erreichen zu können den Integrationsaspekt? Und ganz kurz noch, falls dann Zeit ist zum Schluss, wie müssen wir uns das vorstellen? Türkische Mädchen, wie kommen die? Werden die von ihren Brüdern mitgebracht, werden die von ihren Müttern oder Vätern mitgebracht oder kommen die einfach so alleine?

Die **Vorsitzende**: Dankeschön, Herr Bugur war, glaube ich, angesprochen. Dann würde ich jetzt Herrn Bugur erst mal das Wort geben, weil er schon länger in der Warteschleife ist.

Veysel Bugur (Cheftrainer SC Banzai): Wir sind in der türkischen Presse sehr gut vertreten. Die Kinder kommen natürlich nicht alleine. Es kommen kleine Mädchen, sechs Jahre, sieben Jahre, acht Jahre alt und wollen mit Karate anfangen. Da werden sie natürlich von den Eltern

gebracht, die das über die Medien mitbekommen. Vielleicht kann ich damit auch nochmal die Eingangsfrage von Herrn Riegert beantworten. Wir sind in der Region auch gut vertreten. Wir gehen auf die Straße im Sommer, machen Vorführungen, Aufführungen und gehen die Mitbürger auch an, ob sie uns nicht auch ihre Kinder anvertrauen können für die Sportart Karate. Über die Medien bekommen sie mit, dass wir erfolgreiche Sportler haben. Diese werden als Vorbilder genommen und da ist dieses Eis schon geschmolzen. Die wissen, hier ist ein Mehmet oder eine Ayse und sie sind erfolgreiche deutsche Meister der Nationalmannschaftskämpfe, dann ist der Weg schon da. Und parallel kommen natürlich nicht nur die, die Karate machen wollen, die natürlich auch andere Sportarten machen wollen. Wir haben ja nicht nur Karate in unserem Verein. Wir haben natürlich auch Judo und andere Sportarten, die wir auch den Eltern anbieten. Bei uns können wirklich auch die ganzen Familien zusammen trainieren. Die Mutter freut sich, wenn sie ihr Kind bringen kann. Das Kind macht Karate, sie geht rüber und macht Fitness mit einer Frauengruppe oder mit einer gemischten Gruppe. Diese Möglichkeiten schaffen wir. Das, was Dr. Knopek nochmal angesprochen hat, Karate hat noch den besonderen Stellenwert, man kann, weil jetzt wirklich eine Amateursportart betrieben wird, sowohl Beruf als auch den Sport unter einen Hut bringen. Das wird sich wahrscheinlich ändern, wenn es olympisch wird. Es ist ja olympisch anerkannt, aber sobald es dann um Olympiamedaillen geht, wird sich das vielleicht ändern in naher Zukunft. Was passiert, wenn die Kinder kommen und gemeinsam holen Sie Erfolge? Das ist das Gemeinschaftsgefühl. Ich kann die Gefühle von den Jugendlichen nicht beschreiben, die wir jetzt am Wochenende hatten. Die haben alle bei den Erwachsenen gekämpft. Das sind 17-

18-Jährige und da waren zwei 19-Jährige und ein paar 20-Jährige. Das Durchschnittsalter war 19. Die haben die letzten sieben, acht Jahre zusammen trainiert. Das Gefühl ist da. Es ist eine Bombenmannschaft, und die werden die nächsten fünf bis sieben Jahre, hoffe ich, weitermachen und die Erfolge noch weiter ausbauen. Das Wir-Gefühl muss man ja als Trainer probieren zu schaffen in dem Verein, und das haben wir, denke ich, auch gut auf die Beine gestellt. Das spricht sich in die Runde und das zieht auch andere Kinder, nicht nur türkischstämmige, sondern auch bosnische, kroatische und bulgarische Kinder an. Da kommen eben neue Zuläufe. Wir freuen uns auf die Zuläufe und dass wir die auch unter einen gemeinsamen Hut bringen können. War da noch eine Frage offen, Dr. Knopek?

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank! Herr Prof. Stahl, bitte.

Prof. Dr. Silvester Stahl (Fachhochschule für Sport und Management Potsdam): Also, zu ihrer Frage, inwieweit man im Bereich dieser ethnischen Selbstorganisation von Migranten im Sport Veränderungen feststellen kann? Ja, absolut, die kann man ganz sicher feststellen. Insbesondere sieht man es dann, wenn man weiß, dass die erste Generation der ethnischen Sportvereine in der Bundesrepublik hervorgegangen ist aus Sportangeboten im Rahmen der Gastarbeiterbetreuung. Sie wissen alle, dass seinerzeit, als gezielt aus den Mittelmeerländern Arbeitskräfte nach Deutschland geholt worden sind, das Rotationsmodell galt. Die Leute sind also hier tatsächlich nur zum Arbeiten mit Zeitverträgen gewesen und mussten in der Regel nach spätestens einem halben Jahr wieder in ihre Heimatländer zurückkehren und wurden dann hier in der Regel untergebracht in der Nähe

auch ihrer Arbeitsstätten. Und dort gab es Freizeitangebote, die unterschiedliche Aktivitäten umfasst haben, zu denen aber eben auch Sport gehört hat. Und daraus hat sich im Laufe der Zeit dann ein Spielbetrieb entwickelt an verschiedenen Standorten, insbesondere eben in den großen Städten, wo dann gewissermaßen Auswahlmannschaften aus den verschiedenen Fabriken und Zechen und Werften gegeneinander angetreten sind. Und das ist sozusagen die Keimzelle dieses ethnischen Vereinssegments gewesen, was wir heute sehen. Der erste Verein, oder sehr wahrscheinlich nach allem, was ich darüber habe herausfinden können, dem das gelungen ist, ist ein italienischer Verein in Wolfsburg gewesen von Arbeitern im Volkswagenwerk, die also dort erst mal in ihren Arbeiterunterkünften Fußball gespielt haben und dann irgendwann einfach Lust hatten, jetzt mehr zu machen, mehr Sport zu treiben. Wenn man das sieht, stellt man auch hier fest, auch wenn das ein Stück weit noch auf einer Basis von Selbstorganisation abläuft, muss man sagen, im Vergleich zu dieser früheren Situation in der Zeit der Gastarbeiteranwerbung, ist das Integrationsniveau heute deutlich höher, weil diese Mannschaften einfach nicht unter sich bleiben, sondern am regulären Spielverkehr teilnehmen, Mitglied in den Verbänden sind, sich dort auch einbringen. Und schließlich kann man sehr wohl auch jetzt schon Prozesse beobachten, wo Vereine ihren ethnischen Charakter mehr und mehr ablegen. Es gibt inzwischen auch schon die ersten Vereine, die z. B. ihren türkischen Vereinsnamen abgelegt haben und sich einen, ich sage mal, normalen, einen deutschen Vereinsnamen zugelegt haben, weil sie gesagt haben, ein türkischer Vereinsname entspricht gar nicht mehr unserer Realität, weil sie eben im Laufe der Zeit zu multikulturellen, multiethnischen Vereinen geworden sind, in denen also Personen aus

verschiedenen Herkunftsgruppen mitmachen und auch Einheimische. Es scheint mir deswegen ein ganz wichtiger Aspekt zu sein, weil, womit ich immer wieder konfrontiert werde, ist der Vergleich zwischen diesen ethnischen Sportvereinen und anderen Sportvereinen. Der reicht eben meiner Meinung nach nicht aus. Wenn man sich fragt, welche Rolle ethnische Sportvereine im Integrationsprozess spielen, muss man sie aus meiner Sicht auch mit ethnischen Eigenorganisationen in anderen Bereichen vergleichen, zum Beispiel im religiösen, im politischen, im kulturellen Bereich. Wenn man das tut, gibt es einen entscheidenden Unterschied, nämlich den, dass das primäre Vereinsziel, der primäre Vereinszweck bei den ethnischen Sportvereinen eben der Sport ist. Man muss also seinen Verein nicht aufgeben, wenn man seinen ethnischen Charakter ablegt. Wenn sie jetzt einen anatolischen Kulturverein haben und sagen irgendwann, wir wollen aber kein anatolischer Verein mehr sein, dann können sie den Verein zu machen. Beim Sportverein ist das anders. Der kann sich weiterentwickeln, kann sein Profil verändern, das ist aus meiner Sicht ein ganz wichtiger Unterschied und ein Punkt dafür, dass man auch wieder sagen muss, diese ethnischen Sportvereine, die eben sehr wohl im Nebenzweck genau die gleichen Zwecke erfüllen wie Eigenorganisationen in anderen Bereichen, wo es einfach um Geselligkeit geht, um Aufrechterhaltung von bestimmten Traditionen, einfach auch darum, regelmäßig Umgang zu haben mit anderen Personen mit einem ähnlichen biographischen Hintergrund. Wenn man diesen Vergleich aufmacht, schneiden aus meiner Sicht die ethnischen Sportvereine ausgesprochen gut ab.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank. Das nennt man Punktlandung. 8:57 Minuten. Wir kommen zur Fraktion DIE LINKE. mit sieben Minuten. Bitte sehr, Frau Kollegin Kunert.

Abg. Katrin Kunert (DIE LINKE.): Ja, herzlichen Dank. Ich möchte eine Bemerkung vorwegschicken. Durch die vielen Fragen musste ich jetzt leider feststellen, dass wir zwar mit der Einladung einen Fragenkatalog mitgeschickt haben, auf diese Fragen aber leider in den Stellungnahmen sehr wenig oder gar nicht eingegangen worden ist. Meine erste Frage richtet sich an Herrn Stahl. Sie haben ja in Ihrer Stellungnahme geschrieben, dass Sie konstatieren im internationalen Vergleich, dass die Integrationsarbeit durchaus sehr weit fortgeschritten ist und sich eigentlich auch hervortut. Gibt es aber dennoch Länder, wo man sagen kann, da könnte man sich was abgucken, da könnte man in Konsultation treten, dass wir vielleicht übernehmen könnten?

Und meine nächste Frage richtet sich an Herrn Rosenbach und an Frau Fehres. Ich sage mal, alles, was wir bis jetzt gehört haben, da stelle ich mir die Frage, klemmt es denn an überhaupt gar keiner Stelle? Ich will Ihnen ein Beispiel nennen: In Bitterfeld gab es Kinder einer vietnamesischen Familie, die waren im Sportverein „Integration durch Sport“ voll integriert, waren bei Landesmeisterschaften erfolgreich und alles, und die Familie sollte ausgewiesen werden. Also, die Frage ist, inwieweit der nationale Integrationsplan wirklich auch alles beinhaltet, dass auch dieses Programm „Integration durch Sport“ sich wirklich entfalten kann. Also, haben Sie auch mal geguckt, wo es Stellen gibt, wo es überhaupt nicht funktioniert, wo man nachbessern muss? Das wäre jetzt etwas, was mich von beiden mal interessieren würde, wie gesagt auch vor dem

Hintergrund, dass wir eigentlich auch hier sitzen, um mal zu hören, wo müsste möglicherweise Politik nachjustieren?

Die **Vorsitzende**: Ich halte die Uhr mal eben an, Katrin, weil das kriegen wir nicht hin. Wir haben jetzt noch sechs Minuten für drei Sachverständige mit so vielen Fragen. Gut, dann darf ich aber um Verständnis bitten, wenn ich dann auch den Sachverständigen sage, wenn die Zeit abgelaufen ist. Es geht weiter mit Herrn Dr. Stahl. Bitteschön.

Prof. Dr. Silvester Stahl (Fachhochschule für Sport und Management Potsdam): Also, ich verweise hinsichtlich Ihrer ersten Frage dann tatsächlich angesichts der Kürze der Zeit auf meine schriftliche Stellungnahme. Da hatte ich das ja schon kurz angeführt. In anderen Ländern haben wir eben ein anderes Sportsystem, wo häufig die Bildungseinrichtungen eine wichtigere Rolle spielen, wo es insbesondere Schulen und Hochschulen sind, die den Sport anbieten und weniger selbstorganisierte Vereine, wie wir sie in Deutschland kennen. Wir haben generell einen Trend der eben dahin geht, dass auch im außerkurrikularen Jugendsport die Schulen eine wichtigere Rolle spielen. Und wir haben Forschungsergebnisse, die darauf hinweisen, Frau Dr. Fehres hat es auch schon angesprochen, dass es eben gerade die Schulen sind, die solche Gruppen, die man eben häufig im Sport nicht anfindet, wie insbesondere die muslimischen Mädchen, die man da eben hervorheben muss, vergleichsweise gut ansprechen. Und das ist sicher ein Punkt, da kann man sich im Ausland einiges anschauen. Ein zweiter Punkt, von dem man auch wieder sagen kann, dass er ein Stück weit speziell in Deutschland ist, das ist eben doch sehr stark der organisierte Sport, der in diesem Feld aktiv ist und der hier auch von poli-

tischer Seite maßgeblich unterstützt wird. Auch da stellt man fest, dass das in anderen Ländern eher Träger der Jugend- und Sozialarbeit sind, die den Sport dann als ein Mittel einsetzen. Da kann man sicher nach Frankreich blicken, wo das einfach sehr viel stärker reglementiert ist, auch ein staatsnäheres System ist, wo es auf kommunaler Ebene die kommunale Jugend- und Sozialarbeit ist, die den Sport einsetzt, weniger die Sportvereine, mit bestimmten Vorteilen, die das ganz sicher hat. Man muss da, glaube ich, wirklich gucken, was hier für Deutschland praktikabel ist, weil es grundsätzlich ein anderes System ist. Das sind jedenfalls meine beiden Stichpunkte zu der Frage: Wo kann man sich was anschauen?

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank. Herr Rosenbach, bitte.

Michael Rosenbach (Gruppenleiter Bundesamt für Migration und Flüchtlinge): Ganz kurz ihr Beispiel mit der vietnamesischen Familie. Das zeigt uns, glaube ich, auch ganz klar das Spannungsverhältnis auf, in dem wir uns hier bewegen. Wir haben auf der einen Seite ausländerrechtliche Maßnahmen, die durchgeführt werden, unabhängig von Integrationsaspekten. Ich glaube nicht, dass hier der Sport die Lösung bieten kann.

Die zweite Frage bezog sich darauf, wo klemmt es? Ich habe damit geendet, es gibt noch viel zu tun. Das deutet darauf hin, dass wir noch keine heile Welt haben. Auf der anderen Seite habe ich auch immer ein Problem damit in Deutschland. Wir sind ein Land voller Menschen mit halbleeren Gläsern und keine halbvollen und gerade im Bereich der Integration: Es ist soviel passiert in den letzten Jahren. Ich glaube, was in den letzten zehn Jahren passiert ist, das ist enorm. In-

sofern lege ich den Blickwinkel auch sehr stark auf das, was passiert ist. Was klappt nicht? Vieles davon ist schon angesprochen worden. Auf der einen Seite eigenethnische Vereine, nicht andere Sportvereine stellen sich die Frage oder beklagen sich, dort wird uns die Jugend weggenommen. Die kommen nicht mehr bei uns an, die gehen dort hin. Ich glaube, das ist ein gutes Symbol dafür, dass man sieht, was nicht in Ordnung ist, nämlich auf der einen Seite, dort gehen nicht nur Jugendliche hin, dort gehen auch Ältere, nur das interessiert im Moment noch keinen. Und auf der anderen Seite stellt sich genau dieser Verein noch nicht die Frage, warum kommen die bei mir nicht an? Ich glaube, hier gibt es noch sehr, sehr viel zu tun, das wurde auch angesprochen, im Bereich der Information, Information verbinden mit Sensibilisierung. Es gibt sehr, sehr viele Hindernisse, warum Zuwanderer nicht in bestimmte Vereine gehen, aber auf der anderen Seite, viele davon sind sich der Vereinsfunktionäre und derjenigen, die in dem Verein sind, gar nicht bewusst, warum ist dem denn so. Und ich glaube, hier müssen wir noch unheimlich viel investieren, und auch das sind Punkte, die wir auch für die neue Förderperiode noch sehr stark im Auge haben. Und die letzte Minute würde ich gerne noch Frau Dr. Fehres übergeben.

Die **Vorsitzende**: Sie wird sich freuen. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Dr. Karin Fehres (Direktorin Geschäftsbereich Sportentwicklung beim Deutschen Olympischen Sportbund): 19 % der Bevölkerung haben Migrationshintergrund. Es gibt keine amtliche Statistik darüber, wird leider nicht erhoben, wie viel Prozent in den Vereinen sind. Es gibt Schätzungen, die sagen neun Prozent.

Daran sehen Sie, wo der Handlungsbedarf besteht.

Die **Vorsitzende**: Wir haben noch eine knappe Minute.

Dr. Karin Fehres (Direktorin Geschäftsbereich Sportentwicklung beim Deutschen Olympischen Sportbund): Dann kann ich ja vielleicht noch zwei Sachen ausführen. Sie schütteln mit dem Kopf. Sie schütteln wahrscheinlich mit dem Kopf, weil das fokussiert ist auf die Sportvereine. Bitte vergessen Sie nicht, dass in den Sportvereinen Leben stattfindet, gesellschaftliches Leben stattfindet, die Integration in die kommunale, in die örtliche Stadtgesellschaft, Dorfgesellschaft und was auch immer. Wenn Sie irgendwo anders hinziehen, ist bei den meisten Menschen der erste Schritt, dass sie zum Sportverein gehen, weil sie dort am besten Kontakt zu den Kollegen im Dorf und den anderen Familien erhalten. Deshalb ist es völlig jenseits von sportlicher Aktivität, auch völlig jenseits von gesundheits- und präventionsrelevanten Aspekten von Sport und Bewegung wichtig, dass Menschen die Möglichkeit haben, sich sowohl in einem Verein zu engagieren und dorthin zu gehen, um andere kennenzulernen, aber eben auch, um sich zu bewegen und eine aktive Lebensgestaltung kennenzulernen. Deshalb finden wir und deshalb ist es auch unser Ziel, dass wir da nachlegen und dass wir mehr Menschen mit Migrationshintergrund motivieren, in unseren Vereinen aktiv zu werden.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank! Dann kommen wir zu der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, ebenfalls mit sieben Minuten. Frau Kollegin von Cramon, bitte.

Abg. Viola von Cramon-Taubadel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, herzlichen Dank. Ich habe mir in den letzten dreieinhalb Jahren eine Menge Vereine angeschaut, viele sind ethnische Sportvereine, viele waren gemischte Sportvereine. Und ich habe mir immer ein bisschen die Frage gestellt: Was sind die Erfolgsfaktoren für Integration? Und ich habe nicht gemerkt, dass das sozusagen irgendwie eine lineare Korrelation, eine positive Korrelation gab, zwischen Zuschüssen, also einer verbandlichen Unterstützung und dem Ergebnis. Das heißt, häufig ist es eben gekoppelt an Personen, wie sie ja auch dort sitzen. Abdullah Kocer im Salzgitter-Boxverein und andere Persönlichkeiten, die das Ganze voranbringen. Das heißt, Sie haben gesagt, wir haben verschiedene Projekte. Ich habe mir Ulf Gebken angeguckt in Oldenburg und andere. Aber wie weit ist es wirklich auch Mainstreaming beim DOSB mit seinen 5,4 Millionen Euro in die einzelnen Kreissportbünde reinzugehen und zu sagen, ich will keinen Alltagsrassismus. Ich will, dass ihr euch bemüht, die ethnischen oder nichtethnischen Sportvereine, aber die Sportvereine mit einem hohen Zuwandereranteil auch besonders anzuwerben, also, in die Schiedsgerichte reinzuholen, in die einzelnen Institutionen, in die diversen Funktionärstümer einzuführen, also, wirklich auch gezielt die zu unterstützen. Das habe ich eben nicht gesehen. Und wenn ich mit den Vereinsvorsitzenden und Trainern gesprochen habe, habe ich hinter den Kulissen immer wieder gemerkt, wie frustriert die sind.

Und deswegen meine Frage an Herrn Prof. Stahl: Wie würden Sie es denn sehen? Wird es insgesamt besser oder wird es schlechter? Also, wir haben eben gesprochen, das Glas ist halbvoll oder halbleer. Wir stagnieren mit unserer Förderung. Meine Empirie, die ist punktuell und

sicher nicht repräsentativ, sagt aber nicht, dass es besser geworden ist.

Herr Rosenbach hat eben gesagt, große Erfolge der Integration. Maybe, aber die Leute, die ich gesprochen habe, sagen, ja, wenn ich ein hohes persönliches Engagement zugrunde lege, dann ist es so. Aber es liegt nicht daran, weil wir durch den Sport gezielt unterstützt wurden und weil die Maßnahmen, die wir aufgelegt haben, auch wirklich greifen.

Deswegen meine Frage an Frau Fehres: Reichen die 5,4 Millionen und müssen wir nicht die Leute noch gezielter ansprechen, die Funktionäre in den ethnischen Vereinen etc. Und Herr Stahl, wie ist ihre Einschätzung?

Die **Vorsitzende**: Insgesamt noch knapp fünf Minuten für die Antworten. Frau Dr. Fehres, wollen Sie beginnen? Herr Prof. Stahl, bitte.

Prof. Dr. Silvester Stahl (Fachhochschule für Sport und Management Potsdam): Ich habe ja vorhin schon gesagt, das ist alles in allem ein sehr weites Feld natürlich und sehr komplex. Insofern ist es schwer aus wissenschaftlicher Sicht da ein Fazit zu ziehen, und das wird nicht leichter dadurch, dass man probiert, das sozusagen längsschnittlich zu betrachten und da Fortschritte oder Rückschritte beobachten zu können oder einen Stillstand. Insofern ist das aus wissenschaftlicher Sicht, und ich sitze ja hier als Wissenschaftler, schwer, da eine Antwort zu geben. Deswegen ziehe ich mich auch hier wieder darauf zurück, dass ich meine persönliche Einschätzung liefere und die ist schon die, dass wir Fortschritte haben im Bereich der Integration durch Sport, insbesondere dann, wenn man tatsächlich relativ langfristige zurückblickt. Also, wenn Sie dreißig, vierzig Jahre zurückblicken, dann kann man, glaube ich, schon fest-

stellen und sagen, heute sind erstens mehr Personen mit Migrationshintergrund, auch wenn man es ins Verhältnis setzt zur veränderten Bevölkerungszusammensetzung im Sport aktiv und sind dort auch besser integriert. Das glaube ich schon, weil es auch, und das vielleicht auch nochmal, um ein bisschen die Tendenz ihrer Fragestellung aufzunehmen, das schon auch deswegen, weil sich eben die Kräfteverhältnisse ändern. Denn es gelten ja eben die demokratischen Strukturen und es ist keineswegs so, dass in allen Stellen, wir haben ja doch einfach unterschiedliche Verbände, dass das überall aus höheren Ansprüchen und den Zielen der Verantwortlichen geschehen ist, dass da so etwas wie interkulturelle Öffnung zustande gekommen ist, sondern in vielen Bereichen, gerade in den großen Städten, gerade in den Sportarten wie dem Fußball, wo die Migranten relativ stark vertreten sind und wo auch die ethnischen Vereine stark vertreten sind, ist es eben doch einfach auch dadurch zu so einem gewissen Öffnungsprozess gekommen, auch zu einem Mentalitätswandel, dass die Migranten selber eingefordert haben, dass eben ihre Interessen berücksichtigt werden und dass sie selber auch ihre Stimmkraft ein Stück weit eingesetzt haben. Ich will da keine Schönrederei betreiben. Ich finde das völlig berechtigt, dass sie darauf hinweisen, dass es da immer noch viel Frustration gibt, dass es viele Gegenden gibt, wo es nicht funktioniert. Ich glaube, man kann es ganz schlecht linear festmachen, aber es hängt sehr stark von den Sozialräumen ab. Wo man feststellen kann, wo es vergleichsweise häufig Probleme gibt, sind zusammengesetzte Sozialräume, also Fußballkreise, wo zum Beispiel eine vergleichsweise große Stadt und ländliche Gebiete gemeinsam sind. Ja, das sind häufig die, wo es nicht funktioniert. Dann wiederum in den großen Städten in Westdeutschland ist es häufig

so, eben aufgrund dieser Kräfteverhältnisse auch einfach, dass die relativ weit sind. Und auch wenn man es auf Fachverbandsebene unterscheiden will, kann man auch sagen, da sind ganz sicher die meisten Fußballlandesverbände vergleichsweise weit, wenn man es mit anderen Verbänden vergleicht. Man muss einfach stark differenzieren, dann ist es nicht so schwer. Aber ich stimme schon dem, was Sie dargestellt haben, zu. Sicherlich gibt es ganz viele Frustrationen, die aber natürlich im Zusammenhang stehen auch mit gestiegenen Ansprüchen der Migranten auf Integration, Ansprüche, die man auch nur willkommen heißen kann.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank. Frau Dr. Fehres.

Dr. Karin Fehres (Direktorin Geschäftsbereich Sportentwicklung beim Deutschen Olympischen Sportbund): Frau von Cramon, wir haben 5,4 Millionen per anno für das Programm. Bei 91 000 Vereinen bedeutet das 60 € pro Verein. Auf unsere Mitglieder umgerechnet bedeutet das 19 Cent pro Mitglied. Dass da nicht jedes Mitglied und nicht jeder Verein mit von der Partie sein kann, das ist, glaube ich, evident. Und deshalb versuchen wir in der Strategie des Programms uns zu konzentrieren und die Vereine zu fördern, die von sich aus sagen, wir brauchen das. Wir brauchen das, um rechtsradikale Tendenzen in unserer Kommune abzuwehren. Wir brauchen das, weil das unsere Vereinsphilosophie ist, dass wir mit Zugewanderten arbeiten wollen. Und die Erfahrung ist schlichtweg, dass die Vereine denn auch in ihre Umgebung ausstrahlen. Das heißt, dadurch, dass ein Verein sich öffnet, dadurch, dass ein Verein den anderen Vereinen zeigt, es geht, geht den Weg, macht es nach, kommen Nachahmereffekte. Und wir brauchen den Austausch auf allen Ebenen, auf der kommunalen, auf der Landes- und auf

der Bundesebene über erfolgreiche, gelingende Faktoren der Integrationsarbeit, im Übrigen auch über nichtgelingende und nicht erfolgreiche Faktoren der Integrationsarbeit. Deshalb ist das Programm, die Programmstruktur, der Rahmen, den dieses Programm bietet, so ungeheuer wichtig, weil dieser Austausch darin stattfindet. Wir brauchen Qualifizierungen für Deutsche und Nicht-Deutsche in dem interkulturellen Lernen und vieles anderes mehr. Das macht das Programm für den gesamten Sport so wertvoll. Und ich bin ganz sicher, wir werden nie, selbst wenn wir das Budget, das wir haben, vervielfachen, wir werden es in den selbstbestimmenden, demokratischen Strukturen von Vereinen nie hinkriegen, dass alle 91 000 Vereine – und das wollen wir im Übrigen auch nicht – jetzt Mainstream-Integration machen. Sondern die, die es machen wollen, die wollen wir unterstützen und wir wollen durch Vorbilder andere dazu motivieren, anleiten und dazu bringen, dass sie auch diesen Weg gehen. Und das ist uns, glaube ich, in den letzten Jahren gut gelungen. Und ich habe ja in meinem Eingangsstatement gesagt, dass wir sehr glücklich wären, wenn die Programmmittel auch angemessen erhöht würden, denn wir haben, wie gesagt, seit 13 Jahren keine Erhöhung erreicht und Sie können sich allein an den Personalkosten und Sachkosten und an der Inflationsrate der letzten 13 Jahre ausrechnen, was das denn eigentlich bedeutet, also, mit wie viel weniger wir heute faktisch auskommen müssen als vor 13 Jahren.

Die **Vorsitzende**: Ganz herzlichen Dank, Frau Dr. Fehres. Damit sind wir am Ende der Frage- und Antwortrunde. Ich darf mich bei den Sachverständigen sehr herzlich bedanken. Ich bitte nochmal um Nachsicht, dass ich gelegentlich etwas streng in Ihre Richtung schauen musste, aber das ist in so einem Fall der Job hier vorne.

Ich sage also nochmal, herzlichen Dank, wünsche allen eine gute Heimreise und schließe die 74. Sitzung des Sportausschusses und bis zur nächsten Sitzungswoche.

Schluss der Sitzung: 16:10 Uhr

Dagmar Freitag, MdB
Vorsitzende